

# Überlegungen zum Verhältnis zwischen Zauberkunst und Parapsychologie

ANDREAS HERGOVICH<sup>1</sup>

**Zusammenfassung** – In diesem Beitrag soll aufgezeigt werden, dass die Gegensatzstellung von Trickkünstlern und Parapsychologen nur eine scheinbare ist. Die Gemeinsamkeit beider Gruppen liegt in ihrer Faszination am Unerklärlichen. Aus phänomenologischer Perspektive, die die Identität des Wesens von Tricktäuschungen und paranormalen Phänomenen im Erleben zu zeigen vermag, wird gefolgert, dass die Präsentation von Tricktechniken als fruchtbarer Ansatz dienen könnte, um paranormale Phänomene systematisch kontrolliert hervorzurufen und zu studieren.

*Schlüsselbegriffe:* Parapsychologie – Zauberricks – anomale Erfahrungen – phänomenologischer Ansatz

## Considerations about the relationship between the art of conjuring and parapsychology

**Abstract** – The aim of this paper is to show that the apparent opposition of conjurers and parapsychologists is not justified. Both groups have in common the fascination with the unexplainable. Following a phenomenological point of view which is able to demonstrate the identity of trick deceptions and paranormal experiences, it is concluded that the demonstration of conjuring tricks could be used to study paranormal phenomena under controlled conditions.

*Keywords:* parapsychology – conjuring tricks – anomalous experiences – phenomenological approach

### *Einleitung*

Die Beziehung zwischen der Parapsychologie und der Zauberkunst und ihren jeweiligen Vertretern ist seit je her eine komplizierte (für einen Überblick siehe Hansen 1992). Parapsychologen versuchen die Realität paranormaler Phänomene zu belegen, während Zauberer paranormale Phänomene simulieren und bisweilen gegen die Realität paranormaler Phänomene

---

1 Prof. Dr. Andreas Hergovich ist Psychologe an der Universität Wien. Anschrift: Institut für psychologische Grundlagenforschung der Fakultät für Psychologie an der Universität Wien, Liebiggasse 5, A-1010 Wien. E-Mail: andreas.hergovich@univie.ac.at.

argumentieren. Manchmal geraten die beiden Personengruppen aneinander, wenn es um die Bewertung eines Einzelfalles geht. Ein prominentes Beispiel einer solchen Kontroverse stellt die Diskussion um Uri Geller dar (Randi 1982; Cox 1993).

Auf der anderen Seite gibt es einige Hinweise dafür, dass Zauberer in ihrer Mehrheit an die Existenz paranormaler Phänomene glauben (Hansen 1992). In einer von mir betreuten Diplomarbeit (Pekarek 2005) war die mittels der revidierten Version (Tobacyk 1988) der Paranormal Belief Scale (Tobacyk & Milford 1983) gemessene Psi-Gläubigkeit (Werte der Subskala Psi-Gläubigkeit) von 154 Zauberkünstlern aus dem deutschen Sprachraum im Mittel ( $M=2,89$ ) allerdings signifikant niedriger als die von 137 vergleichbaren Schachspielern ( $M=3,34$ ).

Im folgenden Beitrag möchte ich einige kontroverielle Punkte sowie Gemeinsamkeiten von Parapsychologen und Zauberkünstlern aufzeigen. Wie sich herausstellen wird, überwiegen die Gemeinsamkeiten bei weitem. Schließlich soll ein der Philosophie entlehntes Paradigma als Grundlage für die gemeinsame Arbeit von Zauberkünstlern und Parapsychologen vorgestellt werden.

### *Unterschiedliche Perspektiven von Zauberkünstlern und Parapsychologen*

Wenn man nach Gründen für die z.T. unterschiedlichen Positionen gegenüber paranormalen Phänomenen sucht, macht es Sinn, die unterschiedlichen Zugangsweisen bzw. Gegenstände des Interesses beider Personengruppen offen zu legen.

Parapsychologen auf der einen Seite sind mit anomalen Phänomenen konfrontiert, wiewohl oftmals nur auf einer statistischen Ebene, für die die Wissenschaft derzeit keine Erklärung anbieten kann. Es handelt sich dabei also um „apparent anomalies of behavior and experience that exist apart from currently known explanatory mechanisms that account for organism-environment and organism-organism information and influence flow“ (Parapsychological Association 1989, zit. nach Irwin 1999, S. 1). Das bedeutet, dass Parapsychologen unerklärte Fälle registrieren, indem z.B. Spontanfälle gesammelt und analysiert werden (Schouten 1994) oder experimentell erzeugte Resultate nach statistischer Analyse als „paranormal“ interpretiert werden, deren grundlegende Prozesse im nachhinein begriffen werden sollen.

Auf der anderen Seite stehen die Zauberkünstler, die scheinbar „paranormale“ Phänomene produzieren. Ihnen ist a priori bekannt, dass es sich um keine „realen“ Phänomene handelt, sondern um Tricks, bei denen den Zusehern etwas vermittelt wird, was tatsächlich nicht so passiert, wie es die Zuseher wahrnehmen. Ob es um Mentaltricks im engeren Sinne oder um die Produktion von Tauben, Tüchern oder Elefanten, das Schweben oder Zersägen einer Jungfrau geht, ist ganz gleich, letztlich erlebt der Zuseher ein Phänomen, das „er sich nicht erklären kann“. Gleichzeitig registrieren Zauberkünstler die Verblüffung ihres Publikums, die in Abhängigkeit vom Glauben an paranormale Phänomene stärker oder schwächer ausfällt

(Singer & Benassi 1981; Hergovich 2004). Dabei ist hervorzuheben, dass der verblüffende Effekt in der Regel durch sehr einfache Techniken erzeugt wird, die – um Erfolg zu haben – jedoch durch umso größere Schauspielkunst ergänzt werden sollten (Fitzkee 1975; Tamariz 1988; Ortiz 1995).

Der Zauberer legt zum Beispiel einen Gegenstand, etwa eine Münze, in seine Hand. In Wirklichkeit behält er die Münze heimlich in seiner anderen Hand. Danach greift er mit der Hand, in der die Münze verborgen (palmiert) ist, nach einem Zauberstab in seiner Tasche. Dort lässt er die Münze unbemerkt zurück. Nun beginnt er scheinbar seine Anstrengungen, die Münze verschwinden zu lassen. Für den Zuseher fängt das Zauberkunststück erst jetzt an. Für den Zauberer ist die technische Seite der Angelegenheit vorüber und er kann sich ganz auf den Verkauf des Tricks konzentrieren. Je besser es ihm gelungen ist, bei seinen Zusehern den Eindruck zu erzeugen, die Münze sei noch in der Hand, desto verblüffter werden diese sein, wenn die Münze nach etwas „Simsalabim“ verschwunden ist. Für das Publikum ist es ein unbegreifliches Wunder, weil die einmal getroffene Annahme, die Münze wäre übergeben worden, im nachhinein kaum mehr revidiert werden kann. Für den Zauberer handelt es sich bloß um eine falsche Übergabe einer Münze und etwas Überzeugungskunst.

Da der Zauberer in seinem täglichen Handwerk permanent erlebt, wie leicht Menschen getäuscht werden können, wie sehr sich Menschen gerade durch einfachste Tricks beeindrucken lassen, liegt für ihn der – formallogisch falsche – Analogieschluss nahe, dass die von Parapsychologen registrierten Phänomene ebenfalls nicht wirklich paranormal sind, sondern auch auf simpler Täuschung beruhen.

Zauberer produzieren paranormale Erlebnisse bei den Zusehern, die sich verblüffen lassen (und bei einem guten Zauberer sind das fast alle Zuseher). Sie selbst allerdings lernen durch ihre Tätigkeit, dass der verblüffendste Effekt eine „einfache“ Erklärung hat. „Einfach“ ist die Erklärung in dem Sinne, dass der Effekt technisch leicht zu bewerkstelligen ist. Mit der Erklärung ist die Verblüffung wie weggeblasen, und Enttäuschung macht sich breit. Diese typische Emotion der Enttäuschung erleben Zauberer immer wieder. Ihnen stehen ja alle Erklärungen offen. So können sie selbst fortwährend Kunststücke samt Erklärung käuflich erwerben oder sich neue Tricks von einem Zauberfreund erklären lassen. Die Emotion der Enttäuschung bringt zum Ausdruck, dass auch der Zauberer sich insgeheim „mehr“ erwartet hatte. Nicht nur einen „einfachen“ Griff oder ein simples Gimmick, sondern eben etwas „Übernatürliches“. Dass diese Hoffnung durchaus illusionär ist, weil die Erklärung ja immer das „Übernatürliche“, „Unerklärliche“ beseitigen muss, ist ein schmerzhafter Lernprozess.

Einem ähnlichen „Entzauberungsprozess“ werden auch Parapsychologen immer wieder ausgesetzt, wenn sie von der Erlebnisebene oder deskriptiven Ebene absehen und nach Begründungen für die Phänomene fragen. Zwar sind ihre Phänomene so definiert, dass „sie nicht erklärt werden können“, aber natürlich sucht der Parapsychologe nach Erklärungen. Außerdem impliziert die fehlende Erklärung nicht, dass diese Phänomene tatsächlich nicht

erklärt werden können. So mancher Parapsychologe mag die Hoffnung auf eine „übernatürliche“ Erklärung haben, aber tatsächlich werden nur Erklärungen, die das Phänomen als „übernatürliches Phänomen“ komplett zerstören, zufriedenstellende Erklärungen sein. Wenn sich die „mysteriösen Kompassausschläge“ in einer Wohnung als Wirkung der Eisenmasse des Fahrstuhls im Haus entpuppen (Lucadou 1995), bleiben keine Fragen zurück. Das Phänomen ist restlos geklärt. Mit diesem Wissen aber lässt sich das Phänomen keinen Augenblick länger als übernatürliches Phänomen erleben. Insofern sind Zauberkünstler wie Parapsychologen hier in einer ähnlichen Situation. Dem Zauberkünstler steht ein Reich der Erklärungen für scheinbare paranormale Phänomene offen. Der Preis dafür ist das Unvermögen, paranormale Phänomene selbst noch erleben zu können. Der Parapsychologe andererseits hat vielleicht ein Universum von Phänomenen vor sich liegen, ohne über zufriedenstellende Erklärungen zu verfügen. Das Wesen des Paranormalen ist das Unerklärbare, und daher schließt jede Erklärung das Erleben des Paranormalen aus.

### *Gemeinsamkeit: Freude an Wundern*

Meiner Ansicht nach übersehen bzw. unterbewerten Parapsychologen und Zauberer bei allen Differenzen eine grundlegende Gemeinsamkeit: die Faszination am Unerklärbaren, die Verblüffung durch ein Wunder. So war die eigene Erfahrung wohl für viele Parapsychologen die primäre Motivation, sich mit paranormalen Phänomenen zu beschäftigen (Irwin 1985). Desgleichen stand die Begeisterung über einen gesehenen Zaubertrick am Beginn der Karriere als Zauberkünstler. Aber handelt es sich überhaupt um verschiedene Phänomene, die Zauberkünstler und Parapsychologen zum Gegenstand ihres Interesses haben? Ich möchte hier nicht die Ansicht vertreten, dass sich paranormale Phänomene zur Gänze auf Zaubertricks reduzieren lassen. Umgekehrt spricht jedoch vieles dafür, Zaubertricks durchgehend als paranormale Phänomene zu betrachten und Zauberkünstler und Parapsychologen als zwei Seiten einer Beziehung zu betrachten, von denen die eine ein paranormales Phänomen produziert und die andere ein paranormales Phänomen registriert.

Eigene Untersuchungen (Hergovich 2004) haben gezeigt, dass Zaubertricks als „paranormale Phänomene“ erlebt werden, selbst wenn erklärt wird, dass es sich um Vorführungen eines Zauberkünstlers handelt. Das Kennzeichen eines paranormalen Phänomens ist eben nicht dieses oder jenes positive Attribut, sondern schlicht das Fehlen einer Erklärung im Kontext einer Situation, die „normalerweise“ sehr gut verstanden wird. (Natürlich wissen die meisten Menschen auch nicht, wie ein DVD-Player funktioniert, aber das Fehlen der Erklärung verblüfft keineswegs, weil man um sein technisches Unverständnis weiß. Ein Mensch, der ein paar Zentimeter über dem Erdboden schwebt, übersteigt jedoch jedweden technischen Erklärungshorizont, der vorstellbar ist).

Eine philosophische Position, die für das Aufzeigen prinzipieller Äquivalenz von Zauberkunststücken und paranormalen Phänomenen m.E. besonders geeignet ist, ist die der Phä-

nomenologie. Aus phänomenologischer Perspektive (Sokolowski 2000) ist die philosophische Annahme einer bewusstseinsunabhängigen objektiven und transzendenten Welt nicht nur unplausibel, sondern sie wird auch keineswegs der menschlichen Erfahrung gerecht. Infolgedessen kann das empiristische Modell mit seiner strikten Subjekt-Objekt-Trennung nicht erklären, wie ein Subjekt sich denn jemals etwas zum Objekt (Gegenstand der Erfahrung) machen kann, weil es keinen gemeinsamen Grund der Unterscheidung von Subjekt und Objekt wahrhaben will. Subjekt und Objekt stehen einander im Empirismus beziehungslos gegenüber und können erst durch nachträgliche Brückenprinzipien in Beziehung gebracht werden. Betrachtet man hingegen die „Gegenstände“, wie sie ursprünglich intendiert werden, indem im Zuge der phänomenologischen Reduktion die vielen impliziten Annahmen und Reflexionen aufgebrochen werden, die normalerweise getroffen werden, verschwinden die Grenzen zwischen Subjekt und Objekt und der reine Blick auf das Phänomen ist möglich. Jeder Mensch ist dieser besonderen Einstellung fähig, wenn er sich mit dem eigenen Leib befasst. In unserem Leib (im Unterschied zum Körper, der auch außenstehenden Personen wie Ärzten zugänglich ist) fallen Subjekt und Objekt zusammen. Berühren z.B. unsere beiden Hände einander, ist eine Differenzierung zwischen der Hand, die berührt und der, die berührt wird, sinnlos. Die phänomenologische Reduktion sieht vor allem auch davon ab, was gemäß unserer „natürlichen Einstellung“ wirklich existiert und eignet sich m.E. daher hervorragend, um die Äquivalenz von paranormalen Phänomenen und den Phänomenen der Zauberkünstler zu demonstrieren.

Betrachten wir unsere Intention des Sehens eines Würfels aus phänomenologischer Perspektive, realisieren wir, dass wir keineswegs den ganzen Würfel sehen, sondern nur ein oder zwei Seiten aus jeweils einem Betrachtungswinkel zu einem gegebenen Zeitpunkt. Das meiste des Würfels wird zwar intendiert, ist aber abwesend (der Gegenstand „schattet“ sich ab, wie Edmund Husserl sagte). Das Wesen des Gegenstandes bleibt immer dasselbe, egal, ob wir ihn in der Realität intendieren, im Traum oder in der Phantasie.

Betrachten wir jetzt die Gegenstände von Zauberkünstlern und Parapsychologen, erkennen wir schlagartig, dass zwischen der Erfahrung eines paranormalen Phänomens und der eines Zaubertricks, der als paranormales Phänomen präsentiert wird (mithin bei jedem Zaubertrick), keinerlei Unterschied besteht. Zaubertricks aus der Zuseherperspektive und paranormale Phänomene haben dasselbe Wesen. Aus phänomenologischer Sicht ist das Wesen der Magie stets das gleiche, unabhängig davon, ob der Kontext ein schamanischer Ritus oder ein großstädtisches Varieté ist. Eine wichtige Konsequenz davon ist, dass sich das magische Phänomen hier wie dort studieren lässt, wobei die Vorführung eines „Trickkünstlers“ den Vorteil hat, dass man zuverlässig mit magischen Effekten rechnen kann.

Lässt man sich nur auf das magische Phänomen ein, wie es sich unmittelbar der Wahrnehmung darbietet, ist man bis zu einem bestimmten Punkt mit Belanglosigkeiten konfrontiert. Eine Münze wird in die Hand gegeben. In der geschlossenen Faust ist die Münze nicht sichtbar, dennoch wird ihr Vorhandensein von uns intendiert. Der entscheidende Moment

bricht ein, wenn sich die Hand des Magiers wieder öffnet. Das eben noch wahrgenommene runde Etwas ist nicht mehr zu sehen. In diesem Moment kommt es zumindest einen kurzen Augenblick lang zu einer Sinnkrise in seiner eigentlichen Bedeutung. Was hier passierte, war in keiner Weise intendiert. Das Unfassbare ist passiert, indem das sinnlich Intendierte mit einem Schlag verschwunden ist. Das Geschehen kann Zuseher so in seinen Bahn ziehen, dass sie automatisch etwas näher rücken, um noch besser zu begreifen, was nicht begriffen werden kann (weil es sich eben der Gegenständlichkeit entzieht). Die Grenzen zwischen Phänomen und Bewusstsein, zwischen Subjekt und Objekt verschwimmen hier, so dass man nicht ganz sicher ist, ob man sich das Ganze vielleicht nur eingebildet hat und die Münze wirklich in der Hand war. Erst wenn die Reflexion gleichsam wie ein Schleier wieder Besitz von einem ergreift, löst sich die Anspannung in einem befreienden Lachen, die Zuseher sehen sich einander mit glänzenden Augen an und sagen einander: „Das gibt es nicht“. Die Verblüffung, die unmittelbarer leiblicher Ausdruck dieses Sogs ist, der einen direkt zum Geschehen hingezogen hat, weicht der Erkenntnis, dass man nur einer unbedeutenden Zaubervorführung in einem kleinen Etablissement beiwohnte, und das Ganze nur ein simpler Taschenspielertrick war. Sicher war man einen Moment lang unaufmerksam (wahrscheinlich hat einen der Trickkünstler abgelenkt), während dessen der Magier die Münze in seinen Ärmel rutschen hat lassen. Mit diesen Scheinerklärungen gibt sich fast jeder der Anwesenden zufrieden und vernagelt sich so den Zugang zum Wesen des Unbegreiflichen, das im Grunde darin liegt, dass ohne ersichtlichen Grund eine Intention (nämlich die des Begreifens) nicht vollzogen werden kann.

Gelingen kann der Zaubertrick nur, weil die Tricktechnik an der Abschattung einsetzt. Vergegenwärtigen wir uns beispielsweise das Schweben eines Gegenstandes. Obwohl der Gegenstand von uns als Ganzes intendiert wird, schattet sich eine Seite von ihm ab. Wir sehen daher nicht, dass auf der Rückseite des Stuhls in Blickrichtung eine Hebevorrichtung angebracht ist, die den Stuhl zum Schweben bringt.

Auch bei einer realen (wenn es die aus reflektierter Sicht gibt?) Levitation eines Gegenstandes muss sich die Rückseite stets abschatten und notwendig unsichtbar sein, damit überhaupt eine Wahrnehmung als Gegenstand möglich ist. Daraus folgt nicht nur, dass die Trickmanipulation aus reflektierter Sicht nie ausgeschlossen werden kann, sondern auch, dass aus Sicht des – das Phänomen erfahrenden – Zusehers ein echtes Phänomen nie ausgeschlossen werden kann, weil die Erfahrung des Phänomens die gleichzeitige Kontrolle (oder Manipulation) ausschließt. Man könnte hier von den blinden Punkten der Parapsychologen und Zauberkünstler sprechen.

Folglich ist es für das Wesen des Gegenstandes unwichtig, ob es sich um ein reales Phänomen handelt oder einen einfachen Trick. Für diejenigen, die Magie erfahren, ist das Phänomen so real wie nur irgendwie möglich. Nur aus Sicht des Außenstehenden, wie dem skeptischen Beobachter oder dem Zauberkünstler selbst, der den Effekt vorgeführt hat, oder dem Zuseher, der versucht hat, herauszufinden, wie der Trick funktioniert, und eine zufriedenstel-

lende Lösung gefunden hat, nur von diesem Gesichtspunkt, der bereits eine Trennung zwischen erfahrendem Subjekt und erfahrbarem Objekt impliziert, kann die Realität des Phänomens bezweifelt werden. Daher werden Beobachter eines echten paranormalen Phänomens und Beobachter eines Zaubertricks nur in der Retrospektive nicht miteinander übereinstimmen. Im Rückblick kann das, was für die einen unerklärbar ist, von den anderen durch die technischen Fähigkeiten des Zauberkünstlers erklärt werden. Im Moment der Erfahrung gibt es aber keinen Unterschied zwischen beiden Gruppen.

### *Die phänomenologische Perspektive als fruchtbarer Weg für die Parapsychologie*

Aus den obigen Überlegungen möchte ich einen neuen Ansatz zur Erforschung paranormalen Phänomene ableiten. Bis zum jetzigen Zeitpunkt waren Forscher auf dem Gebiet der Parapsychologie abhängig von Befragungen, Fallstudien (Stokes 1997) oder den Berichten im Verlauf eines paranormalen Experiments. Die Nachteile retrospektiver Berichte sind hinlänglich bekannt (Pekala & Cardena 2000). Studien wie die von Wiseman & Lamont (1996) anhand des „indischen Seiltricks“ zeigten auch, dass mit zunehmender Zeitdauer zwischen Ereignis und Berichterstattung die Berichte über das Erlebte zunehmend fantastischer werden. Die Berichterstattung während eines paranormalen Experiments wiederum hat den Nachteil, dass nicht sichergestellt werden kann, dass sich überhaupt etwas „Paranormales“ ereignet bzw. das Geschehen überhaupt als paranormal erlebt wird.

Die Präsentation von Zauberkunststücken als „paranormales Phänomen“ wäre die Methode, um „paranormale Phänomene“ valide und zuverlässig zu evozieren. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist garantiert, dass die Zuseher ein paranormales Phänomen erleben. In der Folge könnte der parapsychologische Forscher das Wesen und die Auswirkungen des Erlebnisses eines paranormalen Phänomens unter kontrollierten Bedingungen studieren. Interessante Forschungsfragen ließen sich mit dieser Methode beantworten. Zum Beispiel könnte untersucht werden, welche Emotionen während eines paranormalen Phänomens auftreten (Emotionen wie Überraschung, Freude oder Ängste) und von welchen Variablen es abhängig ist, welche Emotion auftritt. Auf Basis dieses Ansatzes wäre es auch möglich, Langzeiteffekte von paranormalen Erfahrungen bzw. Gewöhnungseffekte nach wiederholter Konfrontation mit paranormalen Phänomenen zu untersuchen.

Für manche Parapsychologen mögen die obigen Überlegungen auf den ersten Blick zynisch klingen. Macht es wirklich Sinn, Zaubertricks vorzuführen, um paranormale Phänomene zu studieren? Wenn sich Parapsychologen aber einmal ehrlich fragen, worin das Wesen ihrer „Phänomene“ liegt, würden sie vielleicht sehen, dass es Zauberkünstler mit denselben Phänomenen zu tun haben. Zauberkünstler auf der anderen Seite werden sich fragen, wo eigentlich das „Paranormale in ihren simplen Tricks“ liegt. Sobald beide Seiten so argumentieren, vergessen sie den Blickwinkel derjenigen, die wirklich Wunder erleben.

Eines vermag der phänomenologische Ansatz mit Sicherheit nicht: nämlich die Frage nach der Realität paranormaler Phänomene im naturwissenschaftlichen Sinne zu beantworten. Nur – man kann das nicht oft genug betonen – aus naturwissenschaftlicher Sicht stellt sich diese Frage nach der Realität dieser Phänomene nicht, da es sie eben per Definition nicht gibt.

Im Gegensatz zum naturalistischen Zugang vermittelt der phänomenologische Ansatz, dass jeder Reflexion über paranormale Erfahrungen vorausgehend das unmittelbare und nicht in Frage zu stellende Erlebnis des Wunders steht.

### Literatur

- Cox, W..E. (1993): Guest editorial: Whither today's *Psi* sensitives? *Journal of the American Society for Psychical Research* 87, 125-132.
- Fitzkee, D. (1975): *Magic by misdirection*. Jacobs, Ohio.
- Hansen, G.P. (1992): Magicians on the paranormal: An essay with a review of three books. *Journal of the American Society for Psychical Research* 86, 151-185.
- Hergovich, A. (2004): The effect of pseudo-psyhic demonstrations as dependent on belief in psi and suggestibility. *Personality and Individual Differences* 36, 365-380.
- Irwin, H.J. (1985): A study of measurement and correlates of paranormal belief. *Journal of the American Society for Psychical Research* 79, 301-326.
- Irwin, H.J. (1999): *An introduction to parapsychology*. Third edition. McFarland, Jefferson/NC.
- Lucadou, W.v. (1995): *Psyche und Chaos. Theorien der Parapsychologie*. Insel, Frankfurt/Main.
- Ortiz, D. (1995): *Strong magic*. Kaufman & Greenberg, New York.
- Pekala, R.J.; Cardena, E. (2000): Methodological issues in the study of altered states of consciousness and anomalous experiences. In: Cardena, E.; Lynn, S.J.; Krippner, S. (2000): *Varieties of anomalous experience: Examining the scientific evidence*. American Psychological Association, Washington D.C., 47-82.
- Pekarek, A. (2005): *Der Glaube an paranormale Phänomene und der Einfluss von Phantasie und Poltergeist-Erfahrungen im Vergleich von Zauberkünstlern und Schachspielern*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Randi, J. (1982): *The truth about Uri Geller*. Prometheus Books, New York.
- Schouten, S.A. (1994): An Overview of quantitatively evaluated studies with mediums and psychics. *Journal of the American Society of Psychical Research* 88, 221-254.
- Singer, H.; Benassi, V.A. (1981): Occult beliefs. *American Scientist* 69, 49-55.
- Sokolowski, R. (2000): *Introduction to phenomenology*. Cambridge University Press.
- Stokes, D.M. (1997): Spontaneous psi-phenomena. In: Krippner, S. (Ed.): *Advances in parapsychological research*. McFarland, Jefferson/NC, 6-87.
- Tamariz, J. (1988): *The magic way*. Frakson, Madrid.



- Tobacyk, J. (1988): A revised paranormal belief scale. Unpublished manuscript, Louisiana Tech University, Ruston/LA.
- Tobacyk, J.; Milford, G. (1983): Belief in paranormal phenomena: assessment instrument development and implications for personality functioning. *Journal of Personality and Social Psychology* 44, 1029-1037.
- Wiseman, R.; Lamont, P. (1996): Unravelling the Indian rope-trick. *Nature* 383, 212-213.

***Kommentare zu Hergovich:  
Überlegungen zum Verhältnis zwischen Zauberkunst  
und Parapsychologie***

SUITBERT ERTEL <sup>2</sup>

**Verbal zum Verschwinden bringen.  
Zur verblüffenden Zauberkunst von Andreas Hergovich**

In seinen „Überlegungen zum Verhältnis zwischen Zauberkunst und Parapsychologie“ möchte Hergovich zwei Sachverhalte zum Verschwinden bringen: Zum einen den Gegensatz zwischen Zauberkunst und Parapsychologie – bei der Größe des Gegensatzes ist dies eine schwierige, langwierige Prozedur. Doch sein Verschwinden dient dem Verfasser nur dazu, um am Ende die Hauptsache verschwinden zu lassen, die als solche bis zu letzt kaum angesprochen wird: Die Realität der paranormalen Phänomene.

Der Artikel selbst wirkt auf mich wie verbale Zauberei. Die Absicht des Verfassers schimmert nur hin und wieder durch, doch bei etwas langsamerem Lesen tauchen Winkelzüge auf. Andreas Hergovich möge meine Durchleuchtung seines Beitrags, die manchmal vielleicht allzu unverblümt erscheint, mit der gleichen Transparenz beantworten, um die ich mich im Folgenden bemühe.

Kann das, was Hergovich als Gemeinsamkeit von Parapsychologen und Zauberkünstlern vorführt, einen „Zuseher“ überzeugen?

1. Zauberkünstler wollen paranormale Phänomene „simulieren“, Parapsychologen wollen ihre „Realität belegen“, sagt Hergovich. Auf den ersten Blick scheinen sich Zauberkünstler und Parapsychologen sinnvoll zu ergänzen: „Simulation“ ist ein methodisches Vorgehen von wissenschaftlichem Rang, der Realitätsfindung dienend. Doch die Worte des Verfas-

---

<sup>2</sup> Prof. Dr. Suitbert Ertel ist emeritierter Professor am Georg-Elias-Müller Institut für Psychologie der Universität Göttingen. E-Mail: sertel@uni-goettingen.de.

sers verwischen das tatsächlich Gegensätzliche: Zauberkünstler verbergen die Nicht-Realität der Phänomene, die sie simulieren. An diesen sind Parapsychologen nicht im Geringssten interessiert. Sie haben es mit vorgefundenen, nicht-simulierten Phänomenen zu tun, deren Zugehörigkeit zur Realität wollen sie prüfen. Zauberkünstler wollen unterhalten, sie arbeiten nicht etwa im Labor und wollen kein Wissen mehren. Sie suchen die Bühne auf und die Medien, es sind Schauspieler. Parapsychologen sind Fachleute des Wissenwollens, sie meiden Medien und Bühnen. Der Skeptiker Alcock verdichtet den Gegensatz im Titel eines seiner anti-parapsychologischen Schriften: „*Parapsychology: Science or magic?*“

2. Hergovich: „Manchmal geraten die Personengruppen aneinander, wenn es um die Bewertung eines Einzelfalles geht.“ Die Gegensätze zwischen Magiern wie Randi und Parapsychologen werden verniedlicht, wenn man sie auf „manchmal“ auftretende Dissenzfälle zwischen „Personengruppen“ reduziert. „James Randi ... is best known as the world's most tireless investigator and demystifier of paranormal and pseudoscientific claims“, liest man auf Randis Homepage. Man kann ein ruheloser Entmystifizierer des Paranormalen kaum nur „manchmal“ sein. Dass „Zauberer in ihrer Mehrheit an die Existenz paranormaler Phänomene glauben“ sollen, wird durch Hansen selbst widerlegt, den Hergovich als Zeugen anführt. In einem Artikel von Hansen (1992) über CSICOP, der bekannten US-amerikanischen Skeptiker-Organisation, werden neben Randi weitere 12 Magier als CSICOPianer aufgeführt. Von diesen bezichtigt in einem Interview ein Abtrünniger, Marcello Truzzi, CSICOP des „Kreuzzugs gegen das Paranormale“ (Clark & Melton 1999). Dass Hergovich aus seinem Befragungsergebnis (Zauberkünstler erwiesen sich im Vergleich mit Schachspielern *nicht* als psi-gläubiger) keine Konsequenzen zieht und von seiner Attribution der Psi-Gläubigkeit auf Zauberkünstler keine Abstriche macht, ist schwer nachvollziehbar.
3. Hergovich behauptet, auch Zauberkünstler würden durch die scheinbar unerklärlichen Phänomene verblüfft, die mit den Tricks ihres Metiers hervorgebracht werden. Erst wenn sie „durch ihre Tätigkeit“ „lernen“, „dass die verblüffenden Effekte eine einfache Erklärung haben“, sei „die Verblüffung wie weggeblasen“. Der Leser wird wie ein Zuschauer bei einer Magier-Vorführung sprachlos, wenn ihm zu glauben zugemutet wird, Zauberkünstler hätten die „Hoffnung“, die von ihnen produzierten Phänomene „seien etwas ‚Übernatürliches‘“, und ihre Hoffnung werde „zerstört“, „weil die Erklärung ... immer das Übernatürliche, Unerklärliche beseitigen muss“, was für sie sogar ein „schmerzhafter“ Prozess sein soll.
4. Wozu diese Konstruktion, die bei gesundem Menschenverstand surreal anmutet? Ich vermute stark: Hergovich geht es bei seiner Rede von der Hoffnung auf Übernatürliches nicht um Zauberkünstler, sondern nur um die Parapsychologen. Nur diese möchte er mit einer solchen Hoffnung ausstatten. Es macht ihm nichts aus, zunächst den Zauberkünstlern Okkultgläubigkeit anzuhängen, die ihnen gänzlich fremd ist. Die Leser sollen staunen:

„Wie, die auch?“ Mit seiner Fast-Gleichsetzung von Zauberkünstlern und Parapsychologen wird taschenspielerhaft impliziert, dass dann bei den Parapsychologen solch Hoffen und Glauben natürlich allemal vorhanden sein muss, was, wenn es stimmt, zur Folge hat: „Einem ähnlichen Entzauberungsprozess werden auch Parapsychologen immer wieder ausgesetzt ..., wenn sie nach Begründungen für die [paranormalen] Phänomene fragen“. Parapsychologen – so soll man denken – befinden sich in bester Gesellschaft, wenn sogar Zauberkünstler auch gern ans Übernatürliche glauben und auch einen ‚schmerzhaften Entzauberungsprozess‘ durchzumachen haben. Der Gewinn des Verfassers: Den Parapsychologen wird auf die sanfte Art (sie brauchen sich nicht so allein dabei zu fühlen) Hoffnung auf Übernatürliches aus dem Ärmel gezogen.

5. Nur einen Unterschied lässt Hergovich kurz durchblicken – und damit kommt er seiner Sache näher: Zauberkünstler verfügen über ein „Universum an Erklärungen“ und tun sich leicht damit, einen „Preis“ für dieses ihr Universum zu zahlen: den Verzicht auf das ersehnte Erlebnis des Paranormalen. Parapsychologen dagegen tun sich mit dem Erklären schwer, vor ihnen liegt nur ein „Universum von Phänomenen“, Erklärungen fehlen ihnen. Mit direkteren Worten – Hergovich fällt nicht mit der Tür ins Haus: Parapsychologen wollen oder können den Entzauberungsschritt der Aufklärung des 18. Jahrhunderts ff. nicht mitmachen und sind unfähig zum Verzicht auf schönes Hoffen und Glauben – das ist der erste Vorbote der eigentlichen Message des verbalen Magiers, die ihm seine Leser abnehmen sollen.
6. Nur kurz leuchtet der besagte Unterschied im Hintergrund des Verfasser-Denkens auf, überdeckt wird er von einer Steigerung der Einebnungsversuche: Die „Gemeinsamkeit der Freude an Wundern“. Nach Meinung des Verfassers sollen „Parapsychologen und Zauberer ...die Faszination am Unerklärbaren, die Verblüffung durch ein Wunder“ sogar „unterbewerten“. Ja eigentlich „spricht vieles dafür, Zaubertricks durchgehend als paranormale Phänomene zu betrachten“, die Zauberer „produzieren“ die Phänomene, Parapsychologen „registrieren“ sie, sie sollen „dasselbe Wesen“ haben. Hilfe borgt sich Hergovich aus bei der Phänomenologie Husserls, wonach der Unterschied zwischen Subjekt und Objekt aufzuheben sei. Damit könne man die „Äquivalenz von paranormalen Phänomenen und den Phänomenen der Zauberkünstler“ „hervorragend demonstrieren“.
7. Warum kann ich dies alles nur als eine Vorspiegelung von Auffassungen des Verfassers verstehen? Weil im Text immer wieder mal Akzente des nur oberflächlich verschwindenden Gegensatzes aufblitzen: Die „Trickkünstler“ haben den „Vorteil“ – so wird kurz eingeleitet –, „dass man zuverlässig mit magischen Effekten rechnen kann“, so lasse es sich bei diesen besser studieren. An anderer Stelle rutscht dem Verfasser heraus, paranormale Phänomene ließen sich „nicht zur Gänze auf Zaubertricks reduzieren“. Damit reduziert er die paranormalen Phänomene *zumindest weitgehend* auf Zaubertricks, die vermeintlich „äquivalenten“ Phänomene platziert er tatsächlich auf verschieden-wertige, auf grundle-

gendere und abgeleitete Stufen der Erkenntnishierarchie – ein interessanter Fehlschritt im Argumentationszusammenhang, durch den der Verfasser doch ein „gleiches Wesen“ von nur perspektivisch verschiedenen Phänomenen herausarbeiten wollte.

8. Man weiß als Leser nicht so recht, worauf die Argumentation von Hergovich am Ende hinaus laufen soll, man ahnt es nur. Bei Parapsychologen und Zauberkünstlern wird gleiches Schicksal suggeriert, bei beiden werden auch „blinde Punkte“ wahrgenommen. Zudem wird als „unwichtig“, hingestellt, „ob es sich um ein reales Phänomen handelt oder um einen einfachen Trick“. Was allein zählen soll, ist der „Moment der Erfahrung“. Doch halt. Gelegentlich setzt nach Hergovich auch die „Reflexion“ ein, „die gleichsam wie ein Schleier wieder Besitz von einem ergreift“. Was bei diesem wechselvollen Besitzergreifen die Oberhand gewinnt, hält der Verfasser in der Schwebe bis zum Schluss. Da endlich lässt er der Dominanz der reflexionsbereiten, zuverlässigen, von falscher Wunderhoffnung befreiten Methode der Zauberkünstler freien Lauf: Parapsychologen sollten sich dieser Methode bedienen, so stellt sich Hergovich „einen neuen Ansatz zur Erforschung paranormalen Phänomene“ vor. Denn „wenn sich Parapsychologen ... einmal ehrlich fragen, worin das Wesen ihrer ‚Phänomene‘ [SE: diesmal in Anführungszeichen!] liegt, würden sie vielleicht sehen, dass es Zauberkünstler mit denselben Phänomenen zu tun haben“. So trickreich drückt sich Hergovich auch hier noch aus, denn er meint natürlich, dass sie, die Parapsychologen, es mit denselben *nur scheinbar* paranormalen Phänomenen zu tun haben, so wie sie die Zauberkünstler produzieren. Paranormale Phänomene (wieder in Anführungszeichen) werden im „Universum“ naturwissenschaftlicher „Erklärungen“ am Ende ebenso aufgelöst werden wie die Verblüffungen über einen Zaubertrick in dem Augenblick, wo ihr Zustandekommen erklärt wird. Als erforschenswert bleiben nach Hergovich nur die Bedingungen des Sich-wunderns und Sich-täuschenlassens übrig. Denn „aus naturwissenschaftlicher Sicht“ sind paranormale Phänomene keine Forschungsgegenstände. Nein? Warum denn nicht? „... da es sie eben per Definitionem nicht gibt“. So kurz und bündig ist im vorletzten Satz das Fazit, auf das es der Verfasser von Anfang an abgesehen hat.
9. Ich weiß nicht, ob ich über den langen, zauberhaften Umweg, den Andreas Hergovich bis zu seiner simplen Behauptung ex cathedra am Ende benötigt, als eine Zumutung an seine Leser betrachten soll. Eher sollte ich es als lehrreiches Material zum Studium eines Denkens begrüßen, das sich auf dem vermeintlich festen Boden der Naturwissenschaft wähnt, es aber den Bühnen-Zauberern gleich tut, die mit Tricks ihre Wirkungen erzielen. Meine Antwort darauf ist auch kurz und bündig: Die Diskussion zur Frage nach der Realität paranormalen Phänomene, auf die es dem Verfasser und mir als Rezensenten letztlich ankommt, braucht ein ganz anderes Parkett.
10. Eine „gemeinsame Arbeit von Zauberkünstlern und Parapsychologen“, die Hergovich vorschwebt, würde ich dennoch begrüßen. Zauberkünstler können Parapsychologen auf

Fallstricke aufmerksam machen und Parapsychologen können Zauberkünstler dazu auffordern zu versuchen, die Phänomene, die sie beobachten, mit schwer entdeckbaren Trickmitteln zu reproduzieren, zum Beispiel DMILS-Phänomene oder Veränderungen an der Generierung von Bit-Frequenzen in RNG-Experimenten, oder Psi-Missing und andere ungewollte Verschiebungen von Wahlfrequenzen in Multiple-Choice-Experimenten.<sup>3</sup> Voraussetzung einer solchen Zusammenarbeit wäre allerdings ein Verzicht auf unverrückbare *hard cores* der Erkenntnis (Lakatos) und ein Bemühen um völlige Transparenz der Argumentation und ihrer Implikationen, deren Mangel im Artikel von Hergovich einen Leser wie mich partout nicht zufrieden stellt.

Trotzdem, Hergovich streift mit seinem Essay einen von mir lange gehegten Verdacht. Die Dynamik, die notwendig ist, um den Kreuzzug der organisierten Skeptiker gegen das Paranormale zu unterstützen – dies tun Zauberkünstler nach Hansen überzufällig häufig – kann sehr wohl mit einer besonderen Affinität zum Paranormalen zusammenhängen. Eine gewisse Ähnlichkeit mit den Auslösern der Dynamik, die Parapsychologen zu ihrer Forschung motiviert, kann ich gelten lassen. Doch ist hier nicht der Ort, vor allem auch die gewaltigen Unterschiede aufzurollen, die zwischen denen bestehen, die sich dem Wagnis des Paranormalen stellen und denen, die dies nicht tun und nicht tun können. Meines Erachtens liegen sie in unbewussten Tiefen, in denen sich bei einzelnen Personen angesichts der Herausforderungen individueller Welt- und Selbsterfahrung kognitive Basis-Sicherheiten oder -Unsicherheiten entwickeln. Nur die eigenen einschlägigen Erfahrungen, soweit sie einem überhaupt zugänglich sind, sollten im wissenschaftlichen Diskurs, und dies nur freiwillig, mit eingebracht werden. Sicher würde ihre Kenntnis das gegenseitige Verständnis fördern.

### Literatur

- Alcock, J.E. (1981): *Parapsychology: Science or Magic?* Pergamon Press, Oxford.
- Clark, J.; Melton, G. (1999): Der Kreuzzug gegen das Paranormale. Ein Interview mit Marcello Truzzi. *Forum Perspektiven* 1 (4), 13-17.
- Hansen, G.P. (1992): CSICOP and the skeptics. *Journal of the American Society for Psychical Research* 86 (1), 19-63.

---

3 Ich würde mich freuen, wenn sich ein Zauberkünstler unter den Lesern zur Hilfestellung in einem meiner Forschungsprojekte ggf. bereit fände und sich unverbindlich erkundigen würde, was ich in petto habe.

GÜNTER EWALD <sup>4</sup>

## Eine im Ganzen gesehen untaugliche Methode

Zu den Überlegungen von Andreas Hergovich seien vier Punkte kritisch angemerkt:

1. Es werden „die Parapsychologie“ und „die Zauberkunst“ gegenüber gestellt, ohne die notwendige Anmerkung, dass hierbei nur ein stark begrenzter Bereich des Paranormalen zur Diskussion steht. Beispielsweise wird Reproduzierbarkeit und öffentliche Vorführbarkeit vorausgesetzt und somit die wissenschaftlich erhebliche Frage, ob über jedes paranormale Phänomen verfügt werden kann, ausgeklammert.
2. Eine weitere Einengung erfolgt durch die Vorgabe eines auf prickelnde Erlebnisse hin motivierten Publikums und eines auf erfolgreiches Vorführen ausgerichteten Zauberkünstlers bzw. Parapsychologen. Hierdurch werden eher verfälschende als fördernde Bedingungen für ein sachliches Studium paranormaler Phänomene provoziert.
3. Auch die Frage der Mischformen wird nicht einmal gestellt: Bekannte Zauberkünstler können paranormale Fähigkeiten besitzen, die sie neben den üblichen Zaubertricks in den Dienst ihrer Shows stellen. Bei Uri Geller beispielsweise gibt es Anhaltspunkte, dass er über die Fähigkeit verfügt, Zeichnungen anderer Personen zu reproduzieren, die er nicht gesehen hat – wie das schon 1930 der sozialistische Schriftsteller Upton Sinclair (aufgrund seines Überraschtseins) von seiner Frau Craig in dem Buch „Radar der Psyche“ dokumentiert hat (mit Vorwort von Albert Einstein). Die phänomenologische Methode ist blind für die hier notwendige Unterscheidung.
4. Gegen Schluss des Beitrags wird über die Realität paranormaler Phänomene gesagt: „aus naturwissenschaftlicher Sicht stellt sich die Frage nach der Realität dieser Phänomene nicht, da es sie eben per definitionem nicht gibt.“ Mir ist nicht klar, was hier mit „naturwissenschaftlicher Sicht“ gemeint ist; es scheint eine Verwechslung mit „materialistischer Weltanschauung“ vorzuliegen. Naturwissenschaft sieht sich beobachtete Phänomene an und bemüht sich um eine Erklärung mit Hilfe bekannter oder neu zu schaffender Methoden – ob mit Erfolg oder nicht. „Real“ setzt nicht „erklärbar“ voraus. Wenn eine naturwissenschaftliche Realität paranormaler Phänomene per definitionem ausgeschlossen wird, ist eine phänomenologische Untersuchung dieser Phänomene eine im Ganzen gesehen untaugliche Methode der Erkenntnisgewinnung.

---

<sup>4</sup> Prof. Dr. Günter Ewald ist emeritierter Professor für Mathematik an Universität Bochum. E-Mail: ewaldfamily@t-online.de.

GERD H. HÖVELMANN<sup>5</sup>**Hergovichs Zaubertricks**

Andreas Hergovich kennen wir bisher als einen Kommentator zum Problemkreis der Parapsychologie, mit dem man zwar in vielerlei Detail- und Deutungsfragen gerne Streitig und nachhaltig diskutieren möchte, dem man aber bislang kaum Vorhalten konnte, dass er die erforderlichen Hausaufgaben nicht gemacht hätte. Unter den selbstberufenen deutschsprachigen Kritikern der Parapsychologie zählt er, wie er mehrfach belegt hat (Hergovich 2001, 2004, 2005a), zu den besten Kennern einerseits der parapsychologischen Fachliteratur, andererseits auch der Täuschungskunst, in der er selbst über einige praktische Erfahrung verfügt. Gerade vor diesem Hintergrund fällt es mir schwer, die Möglichkeit ernsthaft in Betracht zu ziehen, dass Andreas Hergovich tatsächlich meinen könnte, was er in seinen „Überlegungen zum Verhältnis von Zaubertrick und Parapsychologie“ als Meinung vorträgt. Vielmehr bin ich geneigt, zugunsten eines so intelligenten Autors anzunehmen, dass er – nicht fingerfertig als „*sleight-of-hand*“, sehr wohl aber federfertig als „*sleight-of-pen*“ – seine Leser im Stile eines begabten Zaubertrickkünstlers mit der einen oder anderen sprachlichen Finte an der Nase herumzuführen und in ein willfähriges Publikum zu verwandeln versucht, das ihm seine kunstvolle, wenn auch ganz und gar irreführende Vorstellung und Verstellung letztlich ohne weiteres abzunehmen bereit ist. Tun wir also wenigstens so, als ob der Autor mit seinem Text zugleich praktisch vorführte, was er in Teilen des Textes theoretisch beschreibt. Wir stellen fest: Hergovich präsentiert uns eine Karikatur der Zaubertrickkunst und derer, die sie ausüben, kontrastiert sie mit einer Karikatur der Parapsychologie und derer, die in ihr forschend tätig sind, und entlässt uns dann mit einer Karikatur der Voraussetzungen einer philosophischen Lösung für ein Problem, das in der von ihm diagnostizierten Weise nicht existiert. Dies wird im Folgenden zu erläutern sein.

Jeder Zaubertrickkünstler, ein guter zumal, weiß, dass er, soll sein Trick denn überzeugend gelingen, Aufmerksamkeit, Wahrnehmung und Gedanken seines Publikums frühzeitig in eine Richtung lenken muss, die seinen manipulativen Absichten nicht in die Quere, sondern ihnen entgegen kommt. Zu diesem Zweck bringt der Autor schon zu Beginn mehr oder weniger subtil formulierte Argumentationsvoraussetzungen und Insinuationen in Stellung, die sich, selbst bei diffusem Bühnenlicht besehen, allerdings als überaus fragwürdig erweisen. Mindestens eine dieser argumentativen Unterstellungen ist derart missraten, dass Hergovichs Überlegungen zu einem für alles Weitere folgenreichen Zerrbild sowohl der Zaubertrickkunst als auch der Parapsychologie werden. Besagter Unterstellung verleiht Hergovich gleich an mehreren Stellen seines Textes in unterschiedlichen Formulierungen Ausdruck – die Kunst der salon-

---

5 Gerd H. Hövelmann, M.A., Philosoph und Linguist, war bis 1993 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Marburg und ist seither selbständig. E-Mail: [hoevelmann.communication@kmpx.de](mailto:hoevelmann.communication@kmpx.de)

magischen Ablenkung wirkt bekanntlich eben dann besonders nachhaltig, wenn sie beiläufig wiederholt wird (vgl. Dessoir 1893, Rells 1893, Klinckowstroem 1954, Lamont & Wiseman 1999). Zum ersten Mal begegnet sie dem Leser bereits als zweiter Satz der dem Text vorangestellten Zusammenfassung in der Form der Behauptung: „Die Gemeinsamkeit beider Gruppen [der Trickkünstler und der Parapsychologen] liegt in ihrer Faszination am Unerklärlichen.“ Diese Unterstellung ist für beide Objektbereiche, die Zauberkunst und die Parapsychologie, historisch wie empirisch gleichermaßen unzutreffend. Inwiefern wir es hier mit einer Manipulation des Lesers durch den Zauberautor zu tun haben und welche weiteren miteinander verknüpften Ablenkungen, Irreführungen und Bühnennebel noch auf sie folgen, werden wir in mehreren Schritten mühsam wieder aufdröseln und dann separat betrachten.

#### *Die Zauberkunst und „das Unerklärliche“*

Wer die Geschichte der Zauberkunst studiert – für den deutschsprachigen Raum empfehlen sich dazu etwa Eberhard (1778) bis Klinckowstroem (1954), für den englischen z.B. Robert-Houdin (1877) über Evans (1930) bis Jay (1999, 2001)<sup>6</sup> –, der wird unschwer feststellen, dass die von Hergovich für den Zauberkünstler reklamierte „Faszination am Unerklärlichen“ für Vertreter dieser geschätzten Zunft zu keiner Zeit ein nennenswerter Antrieb gewesen ist. Seine Behauptung trifft schon für die klassischen Zauberpriester der europäischen Antike und für die Schamanen der verschiedensten Stämme und Völker nicht zu, für die das Erlernen „zauberischer Praktiken“ Teil der Übernahme einer sozialen Rolle und des Einübens für sie reservierter sozialer Techniken darstellt(e), die die Verwendung von Tricks und verborgenen Gerätschaften im übrigen durchaus immer eingeschlossen haben. Eine angebliche „Faszination am Unerklärlichen“ seitens des Zauberkünstlers in dem von Hergovich insinuierten Verständnis wird aber auch und insbesondere der Haltung und der Motivation des säkularen Zauberers, von den Praestigiatores auf den römischen Märkten bis zu den Salon- und Varietémagiern der Neuzeit, in keiner Weise gerecht (vgl. etwa Evans 1930, Klinckowstroem 1954). Fasziniert ist der Zauberkünstler mitnichten von einem (wie auch immer verstandenen, jedenfalls aber der Begreifbarkeit enthobenen) „Unerklärlichen“, sondern von etwas ganz anderem: nämlich von dem Bestreben, eine manipulative Verrichtung mittels der subtilen, aber eindringlichen Lenkung und Ablenkung der Aufmerksamkeit des Publikums als der eigentlichen Bedingung für das Zustandekommen (bzw. die Ausblendung) einer bestimmten Wahrnehmung – gegebenenfalls außerdem unter Einsatz mechanischer, chemischer oder sonstiger Hilfsmittel – derart zu inszenieren, dass die Zuschauer in die Situation geraten, entweder

---

6 Wer sich selbst in die Geschichte der Zauberkunst einarbeiten möchte – ein außerordentlich lohnendes und kulturgeschichtlich lehrreiches Vorhaben –, der wird in einschlägigen Bibliografien (z.B. Hall 1957; Hall 1973; Potter & Hades 1967-1975; Truzzi 1985) und in Bibliotheks- und Sammlungsverzeichnissen (z.B. Smith 1952; Beck 1974; Christopher & Hansen 1994, 1998; Swann Galleries 2002) ein überaus reichhaltiges Betätigungsfeld finden.



ihren eigenen Sinnen nicht mehr trauen zu wollen oder aber das Wahrgenommene als für sie „unerklärbar“ unter den gegebenen Umständen und mit den aktuell zur Verfügung stehenden Erkenntnismitteln zu halten.

Dabei geht der Zaubervorstellung freilich in aller Regel eine nicht selten explizit verbalisierte, ansonsten aber stillschweigend unterstellte Übereinkunft darüber voraus, dass der Zauberer – im übrigen normalerweise gegen Entlohnung – seinem Publikum einen Effekt vorführt, der für dieses nicht „unerklärbar“ bleibt, *obwohl* es ihn beobachtet, sondern gerade *weil* es ihn (wenigstens vermeintlich) beobachtet. Die „Faszination am Unerklärlichen“ ist hier keineswegs die des Zauberkünstlers, sondern die seines Publikums, das das Gesehene und Geschehene aber nicht deshalb für „unerklärlich“ hält, weil es sich prinzipiell der Erklärbarkeit entzöge oder vom Publikum so gedeutet würde, sondern weil ihm vom Zauberkünstler die Erklärungsmittel systematisch und mit lange eingeübtem Geschick vorenthalten worden sind. Eben hierin besteht dessen nicht geringe Kunst. Die von Hergovich dem Zauberkünstler des weiteren zugeschriebene „Emotion der Enttäuschung“ angesichts der Aufklärung eines ihm bisher unbekanntes Tricks durch einen Zauberkollegen darauf zu schieben, dass Ersterer „nicht nur einen ‚einfachen‘ Griff oder ein simples Gimmick, sondern eben etwas ‚Übernatürliches‘“ erwartet habe, ist absurd. Enttäuscht mag er allenfalls darüber sein, dass es ihm trotz aller eigener Erfahrung nicht gelungen ist, den *modus operandi* des Kollegentricks selbst zu entschlüsseln, aber eben nicht darüber, dass er sich von seinem Kollegen händeringend, aber vergebens die Erklärung des „Unerklärlichen“, „Übernatürlichen“ erhofft hätte. Als hinlänglich erfahrener Zauberkünstler weiß Hergovich das nur all zu gut. Dem Zauberer also eine „Faszination am Unerklärlichen“ im Sinne eines Numinosen, allen seinen Erklärungsversuchen robust und grundsätzlich Widerstehenden anzudichten, ist mithin selbst nur ein frühzeitiges, vorbereitendes Ablenkungsmanöver, ohne das die weitere Ausführung der Taschenspielertricks des Autors keine Chance des Gelingens hätte.

Ganz ungeachtet dieser auf Aufmerksamkeits- und Wahrnehmungs-Manipulation ausgerichteten Orientierung gilt im übrigen trotz Hergovichs eigener, anders verlaufener Studie (Hergovich 2004) weiterhin, dass „the majority of magicians and almost all mentalists (according to several polls) BELIEVE in the reality of ESP, even though they know most about its simulation“ (Truzzi 1984, p. 1715, Hervorheb. im Original; ähnlich auch Müller 1980, Hansen 1990). Zauberkünstler, für die dies in besonderem Maße zutrifft und die dergleichen auch öffentlich geäußert haben, sind oder waren neben dem zwitterhaften Joseph Dunninger und selbst dem unvergleichlichen Harry Houdini unter anderem Phil Goldstein (1976), David Hoy (1963), Richard Mark (1984), Bob Mason (1983) und in Deutschland beispielsweise Ludwig Hanemann (Punx 1979-1982).<sup>7</sup> Und was sollen wir davon halten, dass sich mit Mar-

---

7 Zu der wechsellvollen und bisweilen nicht ganz spannungsfreien Beziehung zwischen Berufszauberkünstlern und in der Parapsychologie tätigen Wissenschaftlern findet der Interessent umfangreiches Material und instruktive Argumente beispielsweise bei Rells (1893), Lehmann (1898), Kollmann

tin Gardner einer der einflussreichsten Zauberkünstler der letzten Jahrzehnte zwar als eingetragener, wortgewaltiger Parapsychologie-Kritiker verdingt, zugleich aber, wenn auch unter Pseudonym (Groth 1952), eine glühende Verteidigung der paranormalen Begabungen seines Freundes und Zauberkollegen Stanley Jaks in Druck gibt? Oder auch davon, dass selbst jemand von der Kritiker-Statur Ray Hyman über die parapsychologische Kompetenz von Zauberkünstlern feststellt: „Sure, Corinda and other mentalists can walk into Rhine’s laboratory and fool the pants off the old man. But did Corinda manage to succeed in a parapsychological experiment run according to explicit standards that parapsychologists acknowledge? (These include ... safeguards against sensory leakage, double blind procedures, safeguards against recordings errors, etc.). In my judgment, very few magicians and mentalists have even the most elementary competence to evaluate the standards and controls and data analyses relevant to standard experiments in parapsychology” (zit. n. Truzzi 1975, p. 18).

#### *Die Parapsychologie und „das Unerklärliche“*

Weit schwerer noch als hinsichtlich der Zauberkunst wiegt Hergovichs eingangs zitierte Unterstellung über die „Faszination am Unerklärlichen“ mit Blick auf die Parapsychologie. Denn während dem professionellen Bühnenmagier, wie vorstehend erläutert, immerhin noch eine gewisse „Faszination am Unerklärlichen“ zugebilligt werden mag – wenn auch lediglich im Sinne einer Faszination an der Verblüffung seines Publikums, das er mit vermeintlich Unerklärlichem, d.h. mit den konkret verfügbaren Mitteln nicht Erklärbarem, zu konfrontieren scheint –, übt „das Unerklärliche“, was immer man darunter konkret verstehen mag, auf den auf parapsychologischem Gebiet tätigen Wissenschaftler nicht die geringste „Faszination“ aus. All jenes, was – ganz gleich, aufgrund welcher Einsichten oder Konventionen – als erwiesenermaßen unerklärbar zu gelten hat, ist per Definition nicht Gegenstand seines Interesses und seiner Forschungsarbeit als Wissenschaftler – was weiland schon aufklärungsbeflissene Zauberkünstler wie Alban Allan (1947) und Wilhelm Gubisch (1961) nicht zur Kenntnis nehmen mochten.

Soweit es seine Rolle als Wissenschaftler betrifft, ist das „Unerklärliche“ für den Parapsychologen also mitnichten „faszinierend“, sondern schlechterdings ohne Belang. Der Parapsychologe ist, qua Ausbildung und Profession, darum bemüht, mittels etablierter oder neu eingeführter (und dann eigens zu rechtfertigender) Forschungsmethoden bisher Unerklärtes in Erklärtes zu verwandeln. Das mag gelingen oder auch nicht. Ausgemacht „Unerklärbares“, das mithin einer wissenschaftlichen Erklärung prinzipiell unzugänglich ist, ist jedenfalls das erste, was er als potentiellen Gegenstand der Forschung aussortiert. Welchen Sinn sollte es auch haben, Lebenszeit, Arbeitskraft und ggf. auch Forschungsmittel für einen Gegenstand

---

(1926), Sanlaville (1976, 1979), Müller (1980), Hövelmann (1984), Hansen (1985, 1990, 1992), Thalbourn (1995), Lamont & Wiseman (1999) und nicht zuletzt bei Truzzi (1975, 1987, 1997).

oder Phänomenbereich aufzuwenden, von dem evident ist, dass eben diese Güter für ihn verschwendet wären? Wenn Hergovich demgegenüber beharrt: „Das Wesen des Paranormalen ist das Unerklärbare“ und „[so] mancher Parapsychologe mag die Hoffnung auf eine ‚übernatürliche‘ Erklärung haben“, dann ist dies beim besten Willen nicht länger gefälliges Varieté, sondern bestenfalls Klamauk und Schabernack. Selbstverständlich weiß Hergovich all dies angesichts seiner Literaturkenntnis (und von deren Unterstellung wollen wir weiterhin nicht abrücken) ebenfalls sehr genau. Dennoch schickt er den lässig drapierten Popanz parapsychologischer Unerklärbarkeits-Versessenheit ins Schummerlicht seiner magischen Bühnen-Show, denn auch diese Maßnahme hat die Funktion, den Betrachter in die Irre zu führen, von den eigentlich diskussionswürdigen Problemen abzulenken und das Auditorium auf noch Unerhörteres vorzubereiten. Dies mag bei einem unbedarften Publikum ohne eigene Fachkenntnis gelingen. Wir aber haben die Möglichkeit und Fähigkeit, genauer hinzusehen.

*Wie man ein unliebsames Problem entsorgt*

Wer Andreas Hergovichs Präsentation bis hierher widerspruchs- und widerstandslos gefolgt ist, der wird es ihm, so ist zu fürchten, auch noch abnehmen, wenn er sich anschickt, „das Paranormale“ vollends zu entsorgen. Hier freilich wird Hergovichs Darbietung nun wirklich unerquicklich und gerät an die Grenzen akzeptabler wissenschaftlicher Argumentationskultur. So etwa wenn er beteuert: „Nur – man kann das nicht oft genug betonen – aus naturwissenschaftlicher Sicht stellt sich diese Frage nach der Realität dieser Phänomene nicht, da es sie eben per Definition nicht gibt.“ Paranormaler Phänomene wird man dadurch Herr, so lernen wir, dass man sie – abracadabra – wegdefiniert. Welcher psi-vernichtenden Definition er sich hierbei bedient, verrät er dem Leser sicherheitshalber nicht – *magicians never reveal their secrets*. Erschließen können wir sie indessen aus dem Schlusssatz seines Kommentars zu einem früheren Aufsatz von Eckhard Etzold in dieser Zeitschrift. Dort lesen wir: „Da nie ausgeschlossen werden kann, dass es für Psi-Anomalien natürliche Erklärungen gibt, ist es m.E. ewige Aufgabe der Parapsychologie (oder Anomalistischen Psychologie) nach natürlichen Erklärungen für Psi-Anomalien zu suchen, und leider nie möglich, Psi-Anomalien zu beweisen“ (Hergovich 2005b, S. 298). Spricht's und ist sich des Publikumserfolges seines Tricks gewiss ...

Man muss sich klarmachen, was hier geschieht: Das, was Hergovich als „Psi-Anomalie“ bezeichnet, hat er sich so zurechtgezaubert, dass der Eindruck erweckt wird, welches Faktum oder welcher Vorgang auch immer Ursache dieser Anomalie sein mögen, für den Parapsychologen per Definition *extra naturam* oder *praeter naturam* in einem Bereich des Nichtnatürlichen, Übernatürlichen oder Numinosen beheimatet und folglich (natur)wissenschaftlichem Zwangszugriff grundsätzlich entzogen sei. Wird aber – logisch anders gewendet – eine „Psi-Anomalie“ doch einmal wissenschaftlich geklärt, dann war sie demnach von Beginn an keine. Das ist eine horrend unsinnige Entstellung des parapsychologischen Verständnisses

einer „Psi-Anomalie“ (im Übrigen ein durchaus entbehrliches Wort,<sup>8</sup> das ja nur eine individuelle außergewöhnliche Erfahrung oder einen Datensatz mit ungewöhnlichen Eigenschaften bezeichnet, für die es bisher keine wissenschaftlich zufriedenstellende Erklärung gibt), dem sich kein mir bekannter Parapsychologe – tot oder lebendig – jemals verschrieben hätte. Hergovichs Versicherung, dass „nie ausgeschlossen“ werden könne, „dass es für Psi-Anomalien natürliche Erklärungen“ gibt, insinuiert mithin nicht nur wahrheitswidrig, sondern auch im Widerspruch zu allem, was dem Autor selbst aus der Literatur bekannt sein muss, dass die Parapsychologen sich auf der Pirsch nach nicht-natürlichen, übernatürlichen „Erklärungen für Psi-Anomalien“ befänden. Dies geht weit über das hinaus, was an gezielter Fehlinformation selbst für einen verbalen Zaubertrick noch statthaft scheint.

Und wer, so darf man zwischendurch fragen, ist denn hier eigentlich derjenige, der sowohl als Wissenschaftler wie offenbar auch als Zauberkünstler an jeder ihm nicht sogleich geheueren intellektuellen Ecke Übernatürliches, Unerklärliches wittert? Einem Parapsychologen jedenfalls ist durchaus nicht an der ehrfurchtsvollen Hege und Pflege einer – dann wegen Forschungspassivität freilich zwangsläufig unerklärbar bleiben müssenden – „Psi-Anomalie“ gelegen, sondern an der wissenschaftlichen Aufklärung ihrer natürlichen Ursachen, Wirkweisen und Folgen. Und wenn sich bei dieser Forschungsbemühung eine ganz unspektakuläre, bisher aber nicht in Betracht gezogene naturwissenschaftliche Erklärung als allseits zufriedenstellende Antwort ergeben sollte – dann umso besser. Kein Bedauern. Exit Anomalie.

Versuchen wir es noch einmal: Das Ziel parapsychologischer Forschung – und vielleicht ist man auch in Wien irgendwann einmal in der Lage, dies zur Kenntnis nehmen, nachdem man den Zauberstab wieder beiseite gelegt hat – sind nicht die Kultivierung, der Existenzbeweis (siehe Wunder 2004, S. 40-41) oder die *Bewahrung* von Anomalien, sondern deren *Abschaffung* qua wissenschaftlicher Forschung. Es ist, mit Verlaub, ein Ärgernis, dass all dies heute schon wieder eigens gesagt werden muss, war ich doch offen gestanden der (vielleicht ja all zu verwegenen) Meinung, über dieses erbarmungswürdige Stadium der Diskussion – wenigstens über dieses – seien wir seit ein paar Jahrzehnten endgültig hinaus.

---

8 Im Übrigen ist „Psi“, wie inzwischen jedem gutwilligen Beobachter aufgegangen sein müsste, *nicht* der Gegenstand der Parapsychologie, sondern ein im Prinzip entbehrliches Etikett, das lediglich der Identifizierung einer Forschungsfrage, nicht ihrer Beantwortung dient. Ein inzwischen fast 20 Jahre altes Positionspapier der Parapsychological Association (1988) – von deren Vorstand in Auftrag gegeben, von den P.A.-Mitgliedern Stanley Krippner (Chair), Gerd H. Hövelmann, Charles Honorton, Ephraim Schechter und Rhea A. White ausformuliert, von seiner Mitgliedschaft einstimmig gebilligt und sogar von Hergovich, wenn auch aus zweiter Hand, zitiert – lässt an diesem Umstand keinen Zweifel. Vgl. in ähnlichem Sinne zuletzt auch Wunder (2004, S. 40-41).

*Simulation des Nichtexistenten?*

Hergovichs Repertoire ausgefeilter Zauber- und Ablenkungs-Tricks ist damit freilich noch nicht erschöpft, wie man es von einer guten Vorstellung auch füglich erwarten darf. Die schon zuvor festgestellte desolante Begrifflichkeit seines Unternehmens wird auch noch an anderen Stellen folgenreich, so beispielsweise schon im zweiten Satz des Textes, wenn Hergovich schreibt: „Parapsychologen versuchen die Realität paranormaler Phänomene zu belegen, während Zauberer paranormale Phänomene simulieren und bisweilen gegen die Realität paranormaler Phänomene argumentieren.“ Wenn aber schon, wie der Autor uns versichert, die schlichte *Realität des Phänomens* nicht nur in Frage steht, sondern „grundsätzlich nicht beweisbar“ (Hergovich 2005b) ist, wie kann man dann – nähmen wir diese Behauptung ernst – der Auffassung sein, dass Zauberer Phänomene simulierten, mit deren schierer Existenz schlechterdings nicht zu rechnen ist? Eine Simulation (von lat. *simulare* – ähnlich machen), zu der es ein reales Referenzobjekt gar nicht geben kann, ist keine Simulation. Schon die Bezeichnung „Simulation“ wäre dann ein Etikettenschwindel. Wie sollte auch einer mit noch so ausgeprägter bühnenmagischer Begabung etwas simulieren, das mutmaßlich nicht existent ist und das ihm folglich auch weder bekannt noch als Nachahmungsfolie verfügbar sein kann? Anders gewendet: Was von einem Zauberkünstler im Rahmen seiner Bühnenshow „simuliert“ wird, das muss – eben dies folgt zwangsläufig aus dem Begriff „Simulation“ – bereits eine identifizierbare Existenz außerhalb des Varietés haben. Auch dies ist indessen nur eine weitere begriffliche Schlichtheit, die Hergovich – simsalabim – unterschwellig in die Diskussion hineinmanipuliert. Sein vorstehend zitierter Behauptungssatz ist als ein wenigstens semantisch sinnvoller überhaupt nur dann zu retten, wenn man annimmt, dass hier in ein und demselben Satz mit zwei verschiedenen Bedeutungen der Phrase „paranormale Phänomene“ jongliert wird – nach dem Vorbild des in der Zauberkunst altbewährten Substitutionstricks.

*Die Missdeutung von Natur und Kultur – und anderes philosophisch Sonderbares*

Als nächstes entlässt Hergovich die Behauptung einer „Identität des Wesens von Tricktäuschungen und paranormalen Phänomenen im Erleben“ als Vorbereitung einer „fruchtbaren phänomenologischen Perspektive“ auf die Bühne seines Varietés. Er spricht hier, wohl gemerkt, nicht von einer „Ähnlichkeit“ oder „Vergleichbarkeit“ der Erscheinungs- und Erlebensweisen, was seinerseits bereits kritikwürdig wäre, sondern er behauptet eine phänomenale „Identität“. Diese angebliche phänomenale Identität zwischen einem mittels tricktechnischer Manipulation erzeugten Bühneneffekt und so genannten „paranormalen Phänomenen“, genauer „außergewöhnlichen menschlichen Erfahrungen“ (die Hergovich hier im Wesentlichen meint), ist ein weitere Schimäre. Sie lässt sich nur dadurch teuer erkaufen, dass wissenschaftlich und willentlich der Umstand aus der Betrachtung ausgeblendet wird, dass wir es im Falle außergewöhnlicher menschlicher Erfahrungen ersichtlich mit bisher ungeklärten, im Kontext

instrumenteller Wissenschaft aber prinzipiell aufklärbaren *natürlichen* Vorgängen zu tun haben, die auf die Betroffenen im übrigen nicht selten einen beträchtlichen Leidensdruck ausüben. Dagegen handelt es sich bei der von der Bühne herab durch den Zauberkünstler vermittelten Erfahrung um eine von Traditionen und Zauberschulen folgenreich geprägte, teils stark ritualisierte und im übrigen zwischen Zauberkünstler und Publikum prinzipiell verabredete *kulturelle* Inszenierung und damit um ein Erleben, das den Betrachter nicht unwillkürlich überfällt, wenn es ihn auch im Detail nachhaltig verblüffen mag, sondern dem er sich als Erlebender nach Entrichtung eines Obolus absichts- und erwartungsvoll aussetzt. Seltsam, dass man diesen Unterschied einem Zauberkünstler erst eigens näherbringen muss. Folglich wird es sich nur um einen abermaligen, freilich kaum bühnentauglichen Etikettenschwindel handeln, wenn Hergovich behauptet, Zauberkünstler produzierten „paranormale Erlebnisse bei den Zusehern“, dass „zwischen der Erfahrung eines paranormalen Phänomens und der eines Zaubertricks ... keinerlei Unterschied besteht. Zaubertricks aus der Zuseherperspektive und paranormale Phänomene haben dasselbe Wesen“, oder dass es „[i]m Moment der Erfahrung ... keinen Unterschied zwischen beiden Gruppen“ der Erlebenden gebe.<sup>9</sup> Und weiter: „Die Präsentation von Zauberkunststücken als ‚paranormales Phänomen‘ wäre die Methode, um ‚paranormale Phänomene‘ valide und zuverlässig zu evozieren. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist garantiert, dass die Zuseher ein paranormales Phänomen erleben. In der Folge könnte der parapsychologische Forscher das Wesen und die Auswirkungen des Erlebnisses eines paranormalen Phänomens unter kontrollierten Bedingungen studieren.“

Dass Hergovich seinem Publikum jeweils beides, ein potentielles Naturphänomen und eine kulturelle Inszenierung, als „im Erleben“ nicht nur ähnlich oder gleich, sondern vielmehr mal als mindestens „äquivalent“, meist aber als „identisch“, verkaufen will, zeugt vielleicht von der Chuzpe des Entertainers, aber ganz sicher nicht von der fachlichen Kenntnis, die Hergovich (woran ich noch immer nicht zweifle) sicherlich zu Gebote steht. Die beschworene phänomenologische „Identität“ beider Sorten von Erfahrungen gewinnt nur dadurch überhaupt oberflächliche Plausibilität, dass der Autor sie zuvor aller lebensweltlich entscheidenden und gegebenenfalls forschungsrelevanten Differenzen entkleidet hat. Dass er hernach keine Differenzen mehr festzustellen vermag, liegt nicht an den betrachteten Objekten bzw. Erlebnisweisen selbst, sondern ist unvermeidliche Folge dieser manipulativen Präparation. Auch Hergovichs „phänomenologische Perspektive ... für die Parapsychologie“ scheidet damit bereits an ihren eigenen expliziten Voraussetzungen, die die eigentlichen Anwendungsbereiche dieser phänomenologischen Methode fehlerhaft identifiziert bzw. als eigenständige unkenntlich macht.

---

9 Die Zauberkünstler James Randi und Penn & Teller wären zweifellos erstaunt zu erfahren, dass die Tricks der kleinen gemeinsamen Impromptu-Show, die sie beim Mittagessen unter meinen Augen und denen des Astronomen Carl Sagan (1934-1996) und des Semiotikers und Zauberkollegen Thomas Sebeok (1920-2001) inszeniert haben, inzwischen – wenn auch nur „phänomenologisch“ – als „paranormale Effekte“ durchgehen.

Auch was der Autor jenseits dieser unglücklich lancierten phänomenologischen Perspektive, die an mancherlei weiteren Simplifizierungen krank,<sup>10</sup> an philosophischen Argumenten präsentiert, hinterlässt einen eher zwiespältigen Eindruck. So zum Beispiel, wenn „nach Begründungen für die Phänomene“ gefragt wird. „Phänomene“ (von gr. *phainesthai* – erscheinen, sich zeigen) sind nämlich weder begründungspflichtig noch auch nur begründungsfähig. Sinnvoll fragen kann man allenfalls nach der *Erklärung* eines Phänomens, und eine Erklärung ist (jedenfalls in naturwissenschaftlichen Kontexten) das Resultat der Suche nach einer *Ursache*, nicht nach einem *Grund*.

*Wenn aber doch ...*

So weit wenigstens die wichtigeren von Hergovichs Ablenkungs- und Zauberkunststücken, die mal mit größerer, mal mit geringerer Verve vorgetragen werden, die aber die tatsächlichen forschungspraktischen und philosophischen Probleme, denen das Unternehmen Parapsychologie sich gegenüberstellt, im günstigen Falle verkennen, ungünstigenfalls aber bewusst ignorieren und zu deren Lösung nichts beitragen. Sein Publikum (zumindest einen seiner Leser) zu verblüffen, wie es einem Zauberer gut ansteht, ist Hergovich indessen gelungen. Nur – hat sein Kaninchen erst einmal den Zylinder verlassen, ist nichts Beeindruckendes mehr an ihm.

Was aber, so höre ich schon, wenn Andreas Hergovich nun doch meint, was er schreibt? Wenn all das doch nicht bloß provokante Inszenierung wäre? Kein Hokuspokus, nichts getürkt, wie ich wohlmeinend unterstellt habe? Alles echt? Das vermag ich mir, wie gesagt, bei einem so kenntnisreichen Autor kaum vorzustellen. Aber sei's drum. Wäre dem so, hielte er für wahr, was er gestenreich zur Aufführung bringt, dann sähe ich vorderhand nicht, wie er „aus dieser Nummer“ eines dann in der Tat indiskutablen Diskussionsbeitrages unbeschadet wieder herausfände. Aber – wer weiß? – auch die Eskapologie ist ja eine Disziplin der Zauberkunst.

### Literatur

- Allan, A.N. (1947): Enthüllte Wunder. Tricks und Kniffe der Helleseher, Spiritisten und anderer Scharlatane. Broschüre zur Aufklärung gegen Aberglauben. Selbstverlag, Wien.
- Beck, L.N. (1974): Things magical in the collection of the Rare Book Division. *Quarterly Journal of the Library of Congress* 31, 208-234.

---

10 So muss Hergovichs phänomenologische Analyse der Zauberkunst anhand von Würfel- und Stuhlbeispielen grundsätzlich davon absehen bzw. ignorieren, dass das Publikum in einem hier durchaus relevanten Sinne immer schon über alltagspraktische Handlungserfahrungen und Handlungskompetenz mit Würfeln und Stühlen verfügt und solche Gegenstände eben nicht nur aus Varieté-Erfahrungen als der indifferenten Wahrnehmung präsentierte und husserlscher Abschattung unterliegende Versatzstücke einer „Wunderwirkung“ kennt, die es phänomenologisch zu bewältigen gilt.

- Christopher, M.B.; Hansen, G.P. (1994): The Milbourne Christopher Library: Magic, Mind Reading, Psychic Research, Spiritualism and the Occult 1589-1900. Mike Caveney's Magic Words, Pasadena, CA.
- Christopher, M.B.; Hansen, G.P. (1998): The Milbourne Christopher Library – II: Magic, Mind Reading, Psychic Research, Spiritualism and the Occult 1901-1996. Mike Caveney's Magic Words, Pasadena, CA.
- Dessoir, M. (1893): The psychology of legerdemain. [5 parts]. *The Open Court* 7, (12-16), 3599-3602, 3608-3611, 3616-3619, 3626-3627, 3633-3634.
- Eberhard, J.P. (1778): Abhandlungen vom physikalischen Aberglauben und der Magie. Renger, Halle im Magdeburgischen.
- Evans, H.R. (1930): History of Conjuring and Magic: From the Earliest Times to the End of the Eighteenth Century. William W. Durbin, Kenton, OH.
- Goldstein, P. (1976): Verbal Control: A Treatise on the Underexplored Art of Equivoque; Technique and Application. Goldstein, Boston, MA.
- Groth, G. [recte: Martin Gardner] (1952): He writes with your hand. *Fate* 5, (10), 39-43.
- Gubisch, W. (1961): Hellseher, Scharlatane, Dämagogen. Kritik an der Parapsychologie. Verlag Ernst Reinhardt, München & Basel.
- Hall, T.H. (1957): A Bibliography of Books on Conjuring in English From 1580 to 1850. Palmyra Press, Lepton.
- Hall, T.H. (1973): Old Conjuring Books: A Bibliographical and Historical Study With a Supplementary Check-List. St. Martin's Press, New York.
- Hansen, G.P. (1985): A brief overview of magic for parapsychologist. *Parapsychology Review* 16, (2), 5-8.
- Hansen, G.P. (1990): Magicians who endorsed psychic phenomena. *Linking Ring* 70, (8), 52-54, (9), 63-65, 109.
- Hansen, G.P. (1992): Magicians on the paranormal: An essay with a review of three books. *Journal of the American Society for Psychical Research* 86, 151-185.
- Hergovich, A. (2001): Der Glaube an Psi. Die Psychologie paranormaler Überzeugungen. Verlag Hans Huber, Bern.
- Hergovich, A. (2004): The effect of pseudo-psychic demonstrations as dependent on belief in psi and suggestibility. *Personality and Individual Differences* 36, 365-380.
- Hergovich, A. (2005a): Der Glaube an Psi. Die Psychologie paranormaler Überzeugungen. 2., vollständig überarbeitete u. ergänzte Aufl. Verlag Hans Huber, Bern.
- Hergovich, A. (2005b): Psi-Anomalien sind grundsätzlich nicht beweisbar. *Zeitschrift für Anomalistik* 5, 296-298.
- Hövelmann, G.H. (1984): James Randi und das „Projekt Alpha“: böswillige Täuschung oder wichtiges Lehrstück? Eine Dokumentation. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 26, 89-109.
- Hoy, D. (1963): The Bold and Subtle Miracles of Dr. Faust. Ireland Magic Company, Chicago.
- Jay, R. (1999): Learned Pigs & Fireproof Women. 2<sup>nd</sup> printing. Farrar, Straus & Giroux, New York.



- Jay, R. (2001): *Jay's Journal of Anomalies: Conjurers, Cheats, Hustlers, Hoaxters, Pranksters, Jokesters, Imposters, Pretenders, Sideshow Showmen, Armless Calligraphers, Mechanical Marvels, Popular Entertainments*. Farrar, Straus & Giroux, New York.
- Klinckowstroem, C.v. (1954): *Die Zauberkunst. Meister, Geschichte, Tricks*. Ernst Heimeran Verlag, München.
- Kollmann, A. (1926): Taschenspiel und Okkultismus [2 Teile]. *Zeitschrift für kritischen Okkultismus* 1, 115-120, 192-196.
- Lamont, P; Wiseman, R. (1999): *Magic in Theory: An Introduction to the Theoretical and Psychological Elements of Conjuring*. University of Hertfordshire Press, Hatfield, Hertfordshire.
- Lehmann, A. (1898): *Aberglaube und Zauberei. Von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart*. Enke Verlag, Stuttgart.
- Mark, R. (1984): *Mental Sensation 1984. Mindbending Magic*, Miami, FL.
- Mason, B. (1983): *Postal-Mental*. Robert Mason Productions, Dayton, OH.
- Müller, L. (1980): *Para, Psi und Pseudo. Parapsychologie und die Wissenschaft von der Täuschung*. Ullstein Verlag, Berlin, Frankfurt/M. & Wien.
- Parapsychological Association (1988): Terms and methods in parapsychological research. *Journal of the American Society for Psychical Research* 82, 353-357.
- Potter, J.; Hades, M. (eds., 1967-1975): *The Master Index to Magic in Print: Covering Books and Magazines in the English Language Published Up to and Including December 1964*. 14 Volumes. Micky Hades Enterprises, Calgary, Alberta.
- Punx [*recte*: Ludwig Hanemann] (1979-1982): *Experimente mit dem Überraum*. Band 1-6. Selbstverlag, Bremen.
- Rells, E.W. [*recte*: Max Dessoir] (1893): Zur Psychologie der Taschenspielerkunst. In Rells, E.W.: *Psychologische Skizzen*. Ambrosius Abel (Arthur Meiner), Leipzig.
- Sanlaville, A. (1976): Paranormal et illusionisme. *Parapsychologie / Psychotronique* No. 3, 17-21.
- Sanlaville, A. (1979): Risposta di André Sanlaville a Majax e Randi. *Informazioni di Parapsicologia, Psicologia e Socioanalisi* 15, (1), 53-59.
- Smith, H.A. (1952): Trevor Hall and his library. *Linking Ring* 32, (5), 15-17, 96.
- Swann Galleries (2002): *Magic: Featuring the Manny Weltman Houdini Collection*. (= Public Auction Sale No. 1949). Swann Galleries, New York.
- Thalbourne, M.A. (1995): Science versus showmanship: A history of the Randi hoax. *Journal of the American Society for Psychical Research* 89, 344-366.
- Truzzi, M. (1975): On the proposed magicians & researchers conference. *The Zetetic* 4, (1), 10-12, 17-19.
- Truzzi, M. (1984): Thoughts on the disclaimer. *Magick*, December 21, 1715-1716.
- Truzzi, M. (1985): *CSAR Mentalism: Mentalism Books*. Library, Center for Scientific Anomalies Research. Unpubl. inventory of library holdings.
- Truzzi, M. (1987): Reflections on "project alpha": Scientific experiment or conjuror's illusion? *Zetetic Scholar* No. 12/13, 73-98.

- Truzzi, M. (1997): Reflections on the sociology and social psychology of conjurors and their relations with psychical research. In: Krippner, S. (ed.): *Advances in Parapsychological Research*. Volume 8. McFarland & Co., Jefferson, NC & London, 221-271.
- Wunder, E. (2004): Fragwürdige Prämissen zur Konzeption der Parapsychologie. *Zeitschrift für Anomalistik* 4, 40-44.

GERHARD MAYER<sup>11</sup>

## Fatale Vorannahmen

Der Versuch, Zauberkünstler mit ihren besonderen Fähigkeiten in der parapsychologischen Forschung zur Hilfe zu nehmen, ist nicht neu. Ebenso wenig der Hinweis, dass die phänomenologische Perspektive fruchtbare Impulse liefern und eine entsprechende Methode ein sinnvolles Instrument zur Erforschung außergewöhnlicher (paranormal)er Erfahrungen sein kann (Heath 2005). Beides ist sinnvoll, und während das Erstgenannte auf eine lange Tradition zurückblicken kann, wurden systematische Falluntersuchungen mit phänomenologisch-qualitativen Methoden, wie sie vor allem in den Sozialwissenschaften entwickelt worden sind, bisher selten im Bereich der Anomalistik angewendet.

Was Hergovich in seinen Überlegungen konkret vorschlägt, zeigt m. E. jedoch weder eine besondere Kenntnis der vorgeschlagenen Untersuchungsmethoden noch der zu untersuchenden Phänomene selbst. Zudem stecken die Thesen voller Vorannahmen, derer er sich entweder nicht bewusst ist oder die er bewusst unterschlägt. Die zentrale irreführende Vorannahme ist, dass man das Erleben der Vorführung eines Zaubertricks mit dem Erleben eines als ‚paranormal‘ interpretierten Phänomens gleichsetzen könne. Hergovich schreibt, dass „viele dafür (spricht), Zaubertricks durchgehend als paranormale Phänomene und Zauberkünstler und Parapsychologen als zwei Seiten einer Beziehung zu betrachten, von denen die eine ein paranormales Phänomen produziert und die andere ein paranormales Phänomen registriert.“ Er begründet diese Gleichsetzung mit den Ergebnissen zweier eigener Untersuchungen zur Psychologie der Täuschungskunst, die ihn durch eine Übergeneralisierung zu der Annahme führen, das „Kennzeichen eines paranormalen Phänomens (...) (sei) schlicht das Fehlen einer Erklärung im Kontext einer Situation, die ‚normalerweise‘ sehr gut verstanden wird.“ Damit bestimmt er ‚paranormale Phänomene‘ auf eine reduktionistische Art und Weise, die zwar manchem Psychodiagnostiker eine bequeme und simple Ordnung in seine Welt bringen mag, mit der Phänomenologie der Lebenswelt aber nur wenig zu tun hat.

---

11 Dr. Gerhard Mayer ist Psychologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung „Empirische Kultur- und Sozialforschung“ des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene in Freiburg/Breisgau. E-Mail: mayer@igpp.de.

An dieser Stelle ist ein direkter Vergleich seines Ansatzes mit der oben angeführten Studie von Pamela Rae Heath zur phänomenologischen Untersuchung von Psi-Phänomenen angebracht. Beide rekurren u.a. auf Husserl, beziehen sich auf die Subjektivität individueller Erfahrungen und deren Deutung, und gehen davon aus, dass man durch eine phänomenologische Analyse aus subjektiven Erfahrungen Erkenntnis gewinnen kann. Heath expliziert die Vorgehensweise, führt drei Arten von Datenquellen<sup>12</sup> und vier Stadien der Datenanalyse an, um danach unterschiedliche Typen von paranormalen Erfahrungen in ihren phänomenologischen Eigenheiten zu differenzieren, wie sie sich aus entsprechenden Untersuchungen herauskristallisiert haben. Hergovich hingegen begnügt sich in seiner ‚phänomenologischen‘ Untersuchung mit einem Hinweis auf den Unterschied zwischen dem intendierten Sehen eines Gegenstands und dessen tatsächlich sinnlich wahrgenommenen Teils, mit der Setzung, dass „Zaubertricks aus der Zuseherperspektive und paranormale Phänomene (...) dasselbe Wesen (haben). Aus phänomenologischer Sicht ist das Wesen der Magie stets das gleiche, unabhängig davon, ob der Kontext ein schamanischer Ritus oder ein großstädtisches Varieté ist.“ In dieser Aussage liegt ein fundamentaler Fehlschluss: die Annahme nämlich, dass die eigentliche subjektive Erfahrung kontextunabhängig sei. Überall, wo es um die Herstellung von Sinnzusammenhängen geht – und das betrifft jede Erfahrung, die als paranormal gedeutet wird –, ist die Einbettung in einen interpretativen Kontext ein konstitutives Element. Dementsprechend muss er in der phänomenologischen Analyse subjektiver Erfahrungsberichte zwingend berücksichtigt werden.<sup>13</sup> Als paranormal gedeutete Erfahrungen sind u.a. gerade dadurch gekennzeichnet, dass es gewisse ‚Fehlstellen‘ gibt, als bedeutungsvoll erachtete Ungereimtheiten, die eben beispielsweise nicht durch den Kontext einer Bühnenmagiershow erklärt werden können.<sup>14</sup> Natürlich kann man einen Kontext erzeugen, in dem ein Zauber-

---

12 „There are three kinds of sources that can be used to generate descriptions of the experience: 1) from the researcher’s own personal experiences and self-reflections; 2) from the written material or words of study participants; and 3) from depictions of the experience in research, fictional literature, art, dance, poetry, etc“ (Heath 2005, S. 363).

13 Heath, deren vorgeschlagenes Verfahren zur Datenanalyse stark an die Methode der *Objektiven Hermeneutik* erinnert, schreibt zu diesem Punkt: „First, the entire description is read from beginning to end as many times as are necessary to get a sense of the whole. These meaning units are constituents, rather than elements, because they are context-dependent“ (Haeth 2005, S. 364).

14 Der Reiz einer Bühnenmagiershow dürfte für die meisten Zuschauer genau in der Kenntnis der Tatsache liegen, dass alles ‚mit rechten Dingen zugeht‘. Viele Profis vergessen auch nie, dies zu betonen. Siehe dazu auch Hansen, der dazu schreibt: „Regarding psychology, it is of interest that most people seem to enjoy well-presented magic shows and perceive no link to the supernatural“ (Hansen 1992, S. 154). In den Jahren 1995/1996 wurden in der ARD drei Folgen der Fernsehshow *Ausgetrickst – die unglaubliche Show*, moderiert von dem Bühnenmagier Franklin, gesendet, deren Besonderheit genau auf der Unterscheidung zwischen Bühnentricks und ‚echten‘ Para-Phänomenen auf-

trick nicht von einem ‚echten‘ paranormalen Phänomen unterschieden werden kann – dies wird in anderen kulturellen Kontexten auch regelmäßig getan: Mit solchen ambigen Situationen wird in indigenen schamanischen Gemeinschaften systematisch gearbeitet, wobei die Zuschauer sich durchaus der Showelemente bewusst sind, die der Schamane einsetzt (siehe Münzel 1999 und Hansen 1992).<sup>15</sup> Auch im Kontext von spiritistischen Séancen können solche Tricks eine katalytische Funktion für das Auftreten ‚echter‘ Phänomene darstellen (siehe von Lucadou 1995, S. 207-209).<sup>16</sup> Wenn man aber, wie Hergovich vorschlägt, ‚Para-Phänomene‘ – man müsste besser sagen: Pseudo-Para-Phänomene – mittels Zaubertricks erzeugt, um damit Erkenntnisse über die *Natur* von paranormalen Phänomenen zu gewinnen<sup>17</sup>, dann beißt sich die Katze in den Schwanz. Der Forscher kann nicht mehr über das „Wesen“ eines solchen Phänomens erfahren, als er an Vorannahmen bei dessen Erzeugung hineingesteckt hat.<sup>18</sup> An dieser Münchhausen’schen Logik wird aber auch deutlich, um was es Hergovich geht: Nicht die Phänomenologie paranormaler Phänomene interessiert ihn – da sieht er keine Notwendigkeit zum Erkenntnisgewinn –, sondern die Psychologie der „Zuseher“. Und eine implizite Botschaft kommt dabei ebenfalls zum Vorschein: Parapsychologen sind überflüssig, denn paranormale Phänomene kann man prinzipiell nicht erklären (und untersuchen), sonst wären es keine Para-Phänomene mehr; für den Rest, zum Erzeugen

---

gebaut war. Nähme man Hergovichs Identitätsthese ernst, verlöre ein solches Showkonzept jeden Sinn.

- 15 Empfehlenswert ist hierzu auch das Kapitel *Der Zauberer und seine Magie* in der *Strukturalen Anthropologie* von Lévi-Strauss. Dort werden Bedingungen für das ‚Funktionieren‘ von Magie – in jenem Fall vor allem heilmagisch-schamanischer Praktiken – in einem indigenen Kontext eindrucksvoll beschrieben (Lévi-Strauss 1967, S. 183-203).
- 16 Es sei an dieser Stelle explizit darauf hingewiesen, dass, wenn hier wiederholt von ‚echten‘ Phänomenen die Rede ist, damit keine Aussage über den ontischen Status der Phänomene getroffen wird. Die Markierung als ‚echt‘ bedeutet nur eine Abgrenzung gegenüber den Phänomenen, deren ontische Grundlage bekannt ist oder als bekannt angesehen wird. Das gilt vor allem für Zaubertricks, die dem Zuschauer ein Rätsel stellen, das er kaum zu lösen in der Lage sein wird, von dem er aber weiß, dass es lösbar ist.
- 17 Hergovich: „In der Folge könnte der parapsychologische Forscher das *Wesen* und die Auswirkungen des Erlebnisses eines paranormalen Phänomens unter kontrollierten Bedingungen studieren“ (Hervorh.: G. M.).
- 18 Zaubertricks sind im Unterschied zum Erleben von ‚echten‘ außergewöhnlichen Phänomenen im Kern immer identisch: Die Münze verschwindet aus der Handfläche, der Hase steigt aus dem Zylinder, und der Bühnenmagier lässt sich in der zehnten Show zum zehnten Mal vom gleichen LKW überrollen oder von der gleichen Riesenkreissäge zerteilen, um sich danach unter Applaus unversehrt dem Publikum zu präsentieren. Bei Berichten über Erfahrungen von paranormalen Spontanerfahrungen findet man eine hohe Variabilität der Details, wenn sich auch strukturbedingte Ähnlichkeiten der Kommunikationsform ergeben („geschützte Kommunikation“ – siehe Schetsche & Schmied-Knittel 2003, S. 180-182).

scheinbarer Para-Phänomene, reichen Zauberkünstler – und Psychologen, die die Reaktionen bei den Rezipienten messen und deuten. Um diese implizite Botschaft zu plausibilisieren, funktionalisiert (und missbraucht) er die „phänomenologische Perspektive“.

Dass Hergovich noch an anderer Stelle unangemessene Vorannahmen in seine Überlegung einfließen lässt – etwa wenn er über die Motive und die emotionale Befindlichkeit der Zauberkünstler und Parapsychologen spekuliert – fällt neben diesem zentralen Fehler schon beinahe nicht mehr ins Gewicht. So schreibt er etwa: „Dem Zauberkünstler steht ein Reich der Erklärungen für scheinbar paranormale Phänomene offen. Der Preis dafür ist das Unvermögen, paranormale Phänomene selbst noch erleben zu können.“ Woraus zieht Hergovich diesen Schluss? Vermutlich wieder aus der Gleichsetzung von „scheinbar paranormale(n) Phänomene(n)“ und „echten“ paranormalen Phänomenen. Er unterstellt dabei, dass Zauberkünstler – die für ihn ebenso wie die Parapsychologen eine überaus homogene Gruppe von Menschen aus differenzialpsychologischer Sicht darzustellen scheinen – nicht in der Lage wären, zu differenzieren. Ein Blick in die entsprechende Literatur zeigt anderes.<sup>19</sup> Um nur ein Beispiel zu nennen: Der prominente Schweizer Illusionist Christoph Borer unterscheidet in einem in der Fachzeitschrift *Magische Welt* veröffentlichten Interview zwischen Zauberei/Zaubertricks und Magie: „[N]icht die Zaubertricks, sondern das Thema Magie interessiert mich ja wirklich sehr. Also ich glaube, dass es nicht nur das gibt, was die Sinne uns zeigen, sondern es gibt mehr. Nichts Übersinnliches, aber mehr“ (Borer 2003, S. 315). Im selben Interview äußert er, dass er die Techniken des Handlesens und der Runenbefragung selbst erfolgreich und jenseits der Mechanismen üblicher Zaubertricks durchführt.<sup>20</sup> Was für Zauberkünstler gilt – nicht jeder von ihnen ist psychisch strukturiert wie ein James Randi oder ein Wolfgang Hund –, trifft auch auf die parapsychologischen Forscher zu, wie die Erfahrung der Arbeit an einem Institut zeigt, das sich mit solchen Phänomenen unter unterschiedlichsten Herangehensweisen beschäftigt: Die Interessensschwerpunkte, die Einschätzung der Forschungslage, die persönliche Motivation und die Einstellung einzelnen Phänomenbereichen gegenüber divergiert beträchtlich zwischen den einzelnen Wissenschaftlern. Die Aussage „Parapsychologen versuchen die Realität paranormaler Phänomene zu belegen“ ist aber auf jeden Fall falsch – ganz

---

19 Dazu gehört auch der von Hergovich zitierte, aber anscheinend nur partiell rezipierte Aufsatz von Hansen (1992).

20 „Ich glaube durchaus an esoterische Sachen im Leben. Wie gesagt, ich glaube ans Handlesen, ich glaube, dass ich Runen befragen kann, obwohl ich genau weiß, dass ich mich selbst befrage in dem Moment, aber ich weiß, dass Runen helfen können, die Bewusstseinssebene zu durchdringen“ (Borer 2003, S. 316). Borer wurde auch in der ARTE-Dokumentation *Das Spukhaus* (Volker Anding, 2003) zum historischen Spukfall Joller interviewt. Die Frage nach der Möglichkeit einer Inszenierung der berichteten Spukphänomene durch einen Zauberkünstler bejahte er klar und er sähe es auch als eine reizvolle Herausforderung an. Allerdings – und aus diesem Grund hält er eine Inszenierung im historischen Fall für unplausibel – wären dazu ein Team von zwei bis drei Spezialisten, ein hoher Kostenaufwand (ca. 100.000 Franken) und etwa ein Jahr Vorbereitungszeit notwendig.

abgesehen von der unreflektierten Verwendung des Begriffs „Realität“. Die Aufgabe der Forscher ist es, die entsprechenden Phänomene *ergebnisoffen* zu untersuchen, sei es mittels experimenteller Designs, sei es durch die Untersuchung von Spontanfällen, sei es mittels quantitativer und qualitativer Verfahren auf der subjektiven Erlebensebene, individualpsychologisch, sozialpsychologisch oder soziologisch ausgerichtet. Heuristische Vorannahmen fließen zwar in die Forschung ein, wie es in der Wissenschaft üblich ist, doch werden sie möglichst offen gelegt, reflektiert und ggf. revidiert.<sup>21</sup>

Fazit: Hergovich agiert wie ein schlechter Zauberkünstler: Seine Tricks sind durchschaubar.

### Literatur

- Borer, C. (2003): Zauberei ist noch sehrentwicklungsfähig. Christoph Borer im Gespräch. *Magische Welt* 52 (6), 312-317.
- Hansen, G.P. (1992): Magicians on the Paranormal: An Essay with a Review of Three Books. *The Journal of the American Society for Psychical Research* 86, 151-185.
- Heath, P.R. (2005): Experiential Research: Unveiling Psi Through Phenomenological Enquiry. In: Thalbourn, M. A.; Storm, L. (Hrsg.): *Parapsychology in the twenty-first century. Essays on the future of psychical research.* McFarland, Jefferson NC, 361-375.
- Lévi-Strauss, C. (1967): *Strukturelle Anthropologie I.* Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Lucadou, W. v. (1995): *Psyche und Chaos. Theorien der Parapsychologie.* Insel, Frankfurt am Main.
- Müller, L. (1980): *Para, Psi und Pseudo. Parapsychologie und die Wissenschaft von der Täuschung.* Ullstein, Berlin; Frankfurt; Wien.
- Münzel, M. (1999): Lügen die Schamanen? Schauspieler im Amazonasgebiet. In: Rosenbohm, A (Hrsg.): *Schamanen zwischen Mythos und Moderne.* Militzke, Leipzig, 90-103.
- Schetsche, M.; Schmied-Knittel, I. (2003): Wie gewöhnlich ist das 'Außergewöhnliche'? Eine wissenssoziologische Schlußbetrachtung. In: Bauer, E. und Schetsche, M. (Hrsg.): *Alltägliche Wunder. Erfahrungen der Deutschen mit dem Übersinnlichen. Wissenschaftliche Befunde.* Ergon, Würzburg, 171-188.

---

21 Die von Hergovich angeführte Gemeinsamkeit zwischen Parapsychologen und Zauberkünstlern („Freude an Wundern“) basiert vermutlich auf den Ausführungen von Müller (1980), die er seinem Anliegen gemäß modifiziert (und auch etwas simplifiziert) hat. Müller schreibt: „Diesen Gedanken-gang (dass nämlich ‚die Psychologie der Medien und ihrer professioneller Entlarver Gemeinsamkeiten aufweist (...)‘ – Es handelt sich hierbei um ein Zitat Hans Benders – G.M.) erweiternd, kann man formulieren, dass die Beschäftigung mit Parapsychologie und die Beschäftigung mit der Täuschungskunst zwei Ausformungen eines gleichen Grundbedürfnisses sind, welches heute zunehmend nach Ausdruck und Verwirklichung drängt: des Grundbedürfnisses zum Irrationalen“ (S. 145).

PETER MULACZ<sup>22</sup>

## Wunder und Zauberei

Am Schluss seines Aufsatzes stellt der Autor die rhetorische Frage „Macht es wirklich Sinn, Zauberkünste vorzuführen, um paranormale Phänomene zu studieren?“. Ich finde diesen Ansatz keineswegs zynisch, sondern – allerdings in Grenzen – durchaus fruchtbar. Trotz gewisser Zustimmung ergeben sich für mich aber eine Reihe *anderer* Kritikpunkte, welche zunächst mit jenem Bild der Parapsychologie zusammenhängen, welches der Autor durch seinen Text – bewusst oder unbewusst – vermittelt, und sodann mit seinem Bild dessen, wie der Parapsychologe mit seinem Studienobjekt, dem paranormalen Phänomen, umgeht.

Das beginnt schon in der Einleitung, wenn der Autor meint, Parapsychologen versuchten, „die Realität paranormaler Phänomene zu belegen“. Diese Formulierung entspricht dem Bild einer (gestrigen) „proof-oriented“ Parapsychologie, während die Parapsychologie der Gegenwart das Verharren in diesem Stadium längst hinter sich gebracht hat und „process-oriented“ ausgerichtet ist.

Weiterhin spricht der Autor von den beiden Personengruppen, „den Parapsychologen“ und „den Zauberkünstlern“, so, als ob es sich jeweils um eine homogene, kohärente Gruppe handelte. Das entspricht nun, zumindest was die Parapsychologen anbetrifft, nicht den Tatsachen. Nachdem der Autor einen Text der Parapsychological Association zitiert, ist vermutlich darin Übereinstimmung gegeben, dass mit der Personengruppe der Parapsychologen etwa die Mitglieder der Parapsychological Association gemeint sind, sowie Personen, die diesen in ihren Auffassungen nahe stehen. Die Frage nach der Homogenität der Auffassungen innerhalb dieser Gruppe möchte ich einen Augenblick zurückstellen und sie nach dem nächsten Absatz wieder aufnehmen.

Die Beispiele, die der Verfasser aus dem Bereich der Zauberkunst aufzählt – Mentaltricks im engeren Sinne oder die Produktion von Tauben, Tüchern oder Elefanten, das Schweben oder Zersägen einer Jungfrau –, um an ihnen seine Analogie zu der Befassung mit paranormalen Phänomenen zu entwickeln, würden (von den Mentaltricks, die er auch nicht weiter verfolgt, einmal abgesehen) in der Sprache der Parapsychologie global als Makro-Phänomene zu bezeichnen sein, ganz gleich, wie man sie im einzelnen systematisieren möchte. John Beloff hat sehr schön gezeigt, dass es zwei methodische Zugänge bei der Erforschung paranormaler Phänomene gibt, nämlich „top down“ und „bottom up“, wobei das Interesse an den Makro-Phänomenen mit dem „top down approach“ korreliert. Alle parapsychologischen Experimente einer statistisch orientierten Schule – von Rhine bis PEAR, der gesamte „bottom up approach“ – fallen in der Sicht des Autors durch den Rost, obwohl gerade sie für die Parapsycholo-

---

<sup>22</sup> Prof. Peter Mulacz in Wien ist Vizepräsident der Österreichischen Gesellschaft für Parapsychologie und Grenzgebiete der Wissenschaften. E-Mail: mulacz@parapsychologie.ac.at.

gie der Gegenwart signifikant sind. Somit kann gesagt werden, dass der Verfasser bei seinen Überlegungen von einem durchaus defizienten Bild der Parapsychologie ausgeht.

Innerhalb der Parapsychological Association – die oben als für „die Parapsychologen“ exemplarisch apostrophiert worden ist – sind die Meinungen hinsichtlich der Makrophänomene durchaus geteilt. Hier herrscht also ganz gewiss keine Homogenität innerhalb der Gruppe! Insofern ist es mehr als problematisch, einfach „die Parapsychologen“ als Gesamtheit den Zauberkünstlern gegenüberzustellen.

Nach dem wissenschaftssoziologischen Aspekt der „parapsychological community“ möchte ich ganz kurz auf den tiefer gehenden wissenschaftstheoretischen Aspekt eingehen. Der Autor charakterisiert die Parapsychologie so: „Zwar sind ihre Phänomene so definiert, dass sie nicht erklärt werden können“. Auch wenn der Autor damit seinerseits bloß auf ein Zitat zurückgreift, stelle ich die Sinnhaftigkeit dieser Formulierung in Frage. Es müsste zunächst klargestellt werden, was mit dem Wort „erklären“ gemeint ist – bekanntlich ist jede „Erklärung“ eine Hydra, der schnell neun neue Köpfe in Gestalt von zahlreichen neuen Fragen nachwachsen. Von einer *wie tief gehenden* Erklärung ist die Rede? Bedeutet „Erklärung“ ein *möglichst genaues Beschreiben* oder bedeutet es ein *Zurückführen auf bereits Bekanntes*? Sollte nicht das Erstellen einer Modellvorstellung, welche empirisch ermittelte Korrelationen darzustellen sowie gewisse Effekte – zumindest grundsätzlich – vorauszusagen imstande ist, unseren Ansprüchen genügen, ohne das große Wort „Erklärung“ zu bemühen? Weil eine genauere Darstellung dieser Überlegungen den Rahmen eines Kommentars sprengen würde, breche ich hier ab, nicht ohne den Hinweis hinzuzufügen, dass vom Gesichtspunkt der Problematisierung des Begriffs „Erklärung“ aus gesehen die vermeintliche Sonderstellung der Parapsychologie im Chor der Wissenschaften verschwindet.

Es ist auch, gelinde gesagt, problematisch, wenn der Autor schreibt: „So mancher Parapsychologe mag die Hoffnung auf eine ‚übernatürliche‘ Erklärung haben, ...“. Während ich oben in Hinblick auf die Makrophänomene die Diversität der Meinungen innerhalb der „parapsychological community“ am Beispiel der Mitglieder der Parapsychological Association angesprochen habe, kommt im Gegensatz dazu hier jetzt ganz deutlich eine Gruppenkohärenz zum Tragen: es ist ganz allgemein akzeptiert, dass das „Übernatürliche“ bloß ein Gegenstand der Religion ist, eventuell ein Gegenstand einer spekulativen Metaphysik sein mag, gewiss aber *kein* Gegenstand der Parapsychologie oder irgendeiner anderen (empirischen) Wissenschaft ist.

Analoges gilt auch für den Begriff des „Wunders“. Die Parapsychologen überlassen dieses Wort der Heilsgeschichte und der Kirchengeschichte. Viel ist seit den Tagen des heiligen Augustinus über Wunder gedacht und geschrieben worden – aber stets besitzt deren Sinn- und Zeichenhaftigkeit jene Konnotation mit dem (realen oder vermeintlichen) „Übernatürlichen“, vor dem sich die Parapsychologie distanziert und distanzieren muss, sofern sie ihrem Anspruch, Wissenschaft zu sein, entsprechen will. Freilich ist die Etymologie des Wortes verführerisch, umso mehr muss ich mit Nachdruck sagen: wenn ich mich auch über etwas



(einen Zaubertrick, ein paranormales Phänomen, oder irgendetwas anderes) *wundere*, so werde ich mich dennoch hüten, von einem *Wunder* zu sprechen. Daher bevorzuge ich eher die Vokabel „staunen“ (griech. *thaumazein*), denn vom *Staunen* hat die abendländische Wissenschaft ihren Ausgang genommen, deren Tradition wir uns ja wohl beide – der Autor des Artikels wie auch der Verfasser dieses Kommentars – verpflichtet fühlen.

Zu einem ganz anderen Kapitel, der Frage der phänomenologischen Betrachtungsweise, übergehend, stimme ich dem Autor zu, wenn er schreibt: „Aus phänomenologischer Sicht ist das Wesen der Magie stets das gleiche, unabhängig davon, ob der Kontext ein schamanischer Ritus oder ein großstädtisches Varieté ist.“ Freilich ist es mehr als problematisch, diese Sichtweise, die vielleicht beim paranormalen Spontanphänomen angebracht sein mag, auf das parapsychologische Experiment anzuwenden. Es ist doch geradezu das Herzstück parapsychologischer Experimentiertechnik, die Phänomene *nicht* bloß wie ein *naiver* Beobachter vermittelt der Sinnesorgane wahrzunehmen, sondern sie apparativ zu registrieren und zu dokumentieren. Wie weit das im Einzelfall erfolgreich ist, bleibt natürlich der späteren Kritik überlassen, aber als methodische Zielvorgabe kann daran kein Zweifel bestehen. Seit der Mitte des vorvergangenen Jahrhunderts beherrscht das Medium der Photographie das Terrain, sehr bald auch in Form von Stereobildern, und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts ist die Forschungskinematographie hinzugekommen. Bilder des *Institut Métapsychique International* von 1930 zeigen den enormen Aufwand, der damals mit Blitzlichtaufnahmen verbunden war: enorme Gebläse zum Absaugen des Rauchs des abgebrannten Magnesiums. All dies hat nur den *einen* Zweck: zu sehen, was ein Beobachter mit seinem bloßen Augen nicht sehen kann. Im Raum verteilte Kameras blicken gleichsam hinter die Szene, und der Blitz erlaubt es, auch dann ein Bild aufzunehmen, wenn das Auge des Beobachters in der Dunkelheit nicht wahrzunehmen vermag. Das lässt sich seit den Pioniertagen fortschreiben, haben sich auch die Methoden geändert und mag man heute an Videoaufnahmen unter Infrarotbeleuchtung oder an Restlichtverstärker denken. Mutatis mutandis gilt dasselbe für die akustische Dokumentation seit den Tagen von Wachsmatrizen, und für die Aufzeichnung aller möglicher anderer Variablen.

Hergovich schreibt: „Gelingen kann der Zaubertrick nur, weil die Tricktechnik an der Abschattung einsetzt. Vergegenwärtigen wir uns beispielsweise das Schweben eines Gegenstandes. Obwohl der Gegenstand von uns als Ganzes intendiert wird, schattet sich eine Seite von ihm ab. Wir sehen daher nicht, dass auf der Rückseite des Stuhls in Blickrichtung eine Hebevorrichtung angebracht ist, die den Stuhl zum Schweben bringt.“ Nach den soeben angestellten Überlegungen muss man dem entgegenhalten: auch wenn wir die Rückseite des Stuhles samt Hebevorrichtung nicht sehen, so würde, wenn es sich um ein parapsychologisches Experiment handelte, unsere dort installierte zweite oder dritte Kamera sie sehr wohl „sehen“ – eine Kamera, die ein Zauberünstler auf der Bühne nicht zulassen würde. Damit kommen wir zu einem grundlegenden Unterschied zwischen Zaubertricks und paranormalen Phänomenen, zumindest solchen in einer Experimentalsituation: die Möglichkeit, Kontrollen anzu-

bringen. Ziel des Experimentators muss es sein, „blinde Punkte“ (Hergovich: „Man könnte hier von den blinden Punkten der Parapsychologen und Zauberkünstler sprechen.“) zu vermeiden oder, sofern dies nicht möglich ist, zu minimieren und sich der verbliebenen bewusst zu sein. Schon Schrenck-Notzing hat vor bald 100 Jahren in seinen methodologischen Überlegungen mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass die Kontrolle – das experimentelle setting, die Einzelheiten des Ablaufs, etc. – in der Hand des Experimentators bleiben muss und diesem nicht entgleiten darf. Wenn das Medium die Kontrolle über die Sitzungen erlangt, ist das ein methodischer Fehler des Experimentators.<sup>23</sup> Der Vergleich von Zauberkunst und paranormalem Phänomen ist nur solange tragfähig, als es ausschließlich um die Zuseherperspektive geht, und das mag für einen naiven Beobachter und ein überraschend auftretendes Spontanphänomen gelten. Für ein gut angelegtes parapsychologisches Experiment ist dieser Vergleich unzulässig! Beim Zauberkunst hat der Bühnenmagier die Kontrolle, im parapsychologischen Experiment der Versuchsleiter – und das ist ein fundamentaler Unterschied.

EDGAR WUNDER<sup>24</sup>

### **Analytische Unschärfen als notwendige Voraussetzungen für Hergovichs Thesen**

Mich irritieren an den Ausführungen von Andreas Hergovich vor allem zwei Aspekte:

1. Hergovich scheint in seinem Text Begriffe wie „unerklärlich“, „übernatürlich“, „paranormal“, „magisch“, „Wunder“, „Psi-Anomalie“ usw. völlig durcheinander zu werfen und letztlich als Synonyme zu verwenden. Jedenfalls unternimmt er keinen Versuch einer systematischen begrifflichen Unterscheidung zwischen diesen von ihm verwendeten Ausdrücken. Das ist fatal, denn damit geht auch das gesamte analytische Differenzierungsvermögen verloren, das in ungezählten sorgsam durchdachten Aufsätzen zur Diskussion und Abgrenzung dieser Begriffe über viele Jahrzehnte hinweg erarbeitet wurde.<sup>25</sup> Ein „Wunder“ ist eben *nicht* das gleiche wie eine „Anomalie“, und „paranormal“ *nicht* gleichbedeutend mit „übernatürlich“, und „Magie“ nochmals völlig anders konnotiert. Wer trotz der zahlreich vorhandenen Literatur zu diesem Problemkreis hier immer noch nicht differen-

---

23 Das ist auch der Grund meiner tief sitzenden Skepsis gegenüber den Scole-Phänomenen.

24 Dr. Edgar Wunder ist Soziologe und Geograph. Er ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dozent an der Abteilung für Sozialgeographie des Geographischen Instituts der Universität Heidelberg tätig und fungiert ehrenamtlich als Geschäftsführer der Gesellschaft für Anomalistik. E-Mail: wunder@anomalistik.de.

25 Siehe z.B. Bauer (1988), Braude (1979), Broad (1949), Ducasse (1951), Mabbett (1982), Palmer (1987), Truzzi (1976), Truzzi (1987), Wax & Wax (1963) – um nur einige wenige Anregungen zur Lektüre zu geben.

zieren kann oder will, hat die analytischen Instrumente verloren, noch fruchtbare oder überhaupt noch ernst zu nehmende Diskussionsbeiträge zu diesem Themenkreis liefern zu können. Die allermeisten der im Beitrag von Andreas Hergovich aufgestellten Thesen würden sofort in sich zusammenbrechen, hätte sich der Autor um ein differenziertes und differenzierendes Verständnis der oben genannten Begriffe bemüht. Ich erspare es mir, das hier genauer aufzeigen, denn dies gehört m.E. zu den Hausaufgaben, die ein Autor selbst leisten muss. Es kann jedenfalls nicht angehen, so zu tun, als hätten die zahlreichen Debatten zu diesen Begriffen gar nicht stattgefunden und letztlich sei ja doch irgendwie alles gleichbedeutend. Dies ist hier auch deshalb keine lässliche Sünde, weil Hergovichs Thesen diese Begriffsverwirrung und die damit verbundene analytische Unschärfe als notwendige Voraussetzung haben, sie hängen davon ab.

2. Wenn Hergovich von den beiden „Gruppen“ der Zauberkünstler und insbesondere der Parapsychologen spricht, bleibt für mich unklar, in welchem Sinne dies gemeint ist. Sollen das nur idealtypische Konstruktionen sein, oder erhebt Hergovich den Anspruch, damit empirische Aussagen in dem Sinne zu machen, dass real existierende Aggregate von Personen ganz bestimmte Merkmalscharakteristiken aufweisen. Falls letzteres intendiert sein sollte, kann es nicht unkritisiert bleiben, dass keine einzige der diversen empirischen Studien zu den Motivlagen und Einstellungsmustern von Parapsychologen (z.B. Blackmore 1989; McConnell & Clark 1980) von Hergovich zur Begründung oder Prüfung seiner Behauptungen herangezogen wurde. Deren Befunde wären mit vielen von Hergovich pauschalisierend für Parapsychologen vorgenommenen Zuschreibungen auch nur schwer verträglich. Sollte hingegen von Hergovich intendiert sein, den „Parapsychologen“ durch die von ihm genannten Charakteristiken erst zu *definieren*, dann hätte er dies auf jeden Fall deutlicher herausstellen müssen. Der Sinn einer solchen, von der sozialen Realität abgehobenen Definition wäre mir jedoch nicht einsichtig.

Diese beiden Kritikpunkte zusammen genommen sind für den Aufsatz m.E. derart desaströs, dass kaum noch etwas von Hergovichs Ausführungen bleibt, das dadurch unerschüttert bliebe. Mir scheint der gesamte Text eher von Stereotypen zu leben, wie sie in bestimmten sozialen Milieus über „Parapsychologen“ verbreitet und gepflegt werden, weil derart konstruierte „Parapsychologen“ als negative Bezugsgruppe für die Pflege der eigenen Gruppenidentität dienlich sind, ebenso wie die pauschale und analytisch unbedarfte Gleichsetzung von „paranormal“, „übernatürlich“, „Wunder“ usw.

Sich „Parapsychologen“ auf diese Weise zurechtzuzimmern, hat schon Marcello Truzzi (1980) am Beispiel von Äußerungen des CSICOP-Vorsitzenden Paul Kurtz kritisiert. Vieles von dem, was Truzzi (1980) damals schrieb, lässt sich auch auf die von Hergovich vorgebrachten Konstrukte anwenden, so dass ich diesen Aufsatz unbedingt zur Lektüre empfehle. Dass auch die Szene der Zauberkünstler in Bezug auf das „Paranormale“ wesentlich komplexer strukturiert ist als es Hergovich darstellt, kann einem weiteren Aufsatz von Truzzi (1997) entnommen werden.

### Literatur

- Bauer, H.H. (1988): Commonalities in arguments over anomalies. *Journal of Scientific Exploration* 2, 1-11.
- Blackmore, S. (1989): What do we really think? *A survey of parapsychologists and sceptics. Journal of the Society for Psychical Research* 55, 251-262.
- Braude, S.E. (1979): The meaning of "paranormal". In: Braude, S.E.: ESP and Psychokinesis. A Philosophical Examination. Temple University Press, Philadelphia, 242.
- Broad, C.D. (1949): The Relevance of Psychical Research to Philosophy. *Philosophy* 24, 291-309.
- Ducasse, C.J. (1951): Paranormal phenomena, nature, and man. *Journal of the American Society for Psychical Research* 45, 129-149.
- Mabbett, I.W. (1982): Defining the Paranormal. *Journal of Parapsychology* 46, 337-354.
- McConnell, R.A.; Clark, T.K. (1980): Training, belief, and mental conflict within the Parapsychological Association. *Journal of Parapsychology* 44, 245-268.
- Palmer, J. (1987): Conceptualizing the psi controversy. *Parapsychological Review* 19 (1), 1-5.
- Truzzi, M. (1976): On the Extraordinary: An Attempt at Clarification. *Zetetic Scholar* 1, 11.
- Truzzi, M. (1980): A skeptical look at Paul Kurtz's analysis of the scientific status of parapsychology. *Journal of Parapsychology* 44, 35-55.
- Truzzi, M. (1987): Zetetic ruminations on skepticism and anomalies in science. *Zetetic Scholar* 12/13, 7-20.
- Truzzi, M. (1997): Reflections on the sociology and social psychology of conjurors and their relations with psychical research. In: Krippner, S. (ed.): *Advances in Parapsychological Research*. Volume 8. McFarland & Co., Jefferson, NC & London, 221-271.
- Wax, R.; Wax, M. (1963): The Notion of Magic. *Current Anthropology* 4, 495-513.

### *Autorenantwort*

ANDREAS HERGOVICH

#### **Die Zauberkunst am Grunde wirklicher paranormaler Phänomene**

Wenn ich die Ausführungen der geehrten Kollegen resümiere und hier gleichzeitig der von Suitbert Ertel und Gerd H. Hövelmann strapazierten metaphorischen Gleichsetzung meines Beitrages mit einem Zaubertrick folge, so ist das Kunststück offenbar gründlich misslungen: die Feder- (oder Finger-)spitze ist mir wohl entglitten. Bis auf Peter Mulacz, der den Ansatz in Grenzen durchaus als „fruchtbar“ ansieht, kann keiner der Kommentatoren meiner These von grundlegenden Gemeinsamkeiten zwischen Parapsychologie und Zauberkunst etwas abgewinnen. In einzelnen Punkten kann ich die Kritik nachvollziehen. In anderer Hinsicht

wiederum sehe ich die Kritik als verfehlt an und werde dementsprechend versuchen, meine Position noch deutlicher herauszuarbeiten.

Vorneweg möchte ich klarstellen, dass der Beitrag mehr dazu gedacht war, aufgrund vorwiegend persönlicher Erfahrungen auf phänomenologischer Ebene Gemeinsamkeiten zwischen Paraphänomenen und Zauberphänomenen hypothetisch-explorativ zu entwickeln als diese aus der Literatur stringent abzuleiten oder experimentell zu belegen. Die behaupteten Gemeinsamkeiten tangieren auch weniger die bereits für sich genommen sehr heterogenen Gruppen der Zauberkünstler und der Parapsychologen (also die Personen, die die Phänomene erzeugen oder kontrollieren) als die Phänomene, wie sie erlebt werden. Das Phänomen, das ein Zuseher einer Zaubervorführung (vielleicht) erlebt, ist meines Erachtens dem Phänomen des Erlebens eines paranormalen Spontanphänomens vergleichbar, auch wenn – und das wäre eigentlich der Witz der Geschichte – das Zauberphänomen immer wieder reproduziert werden kann.

Recht gebe ich meinen Kritikern darin, dass man den paranormalen Phänomenen in ihrer Mannigfaltigkeit nicht gerecht wird, wenn sie pauschal mit Zauberkunststücken gleichgesetzt werden. So stimme ich Ewald und Mulacz darin zu, dass die Gleichsetzung höchstens für so genannte Makrophänomene gültig ist und die mittels quantitativer, experimenteller Methodik untersuchten Phänomene von mir ausgeklammert werden. In dem Punkt hat auch Hövelmann recht, wenn er mit einem Zitat von Ray Hyman Mentalmagiern wie Corinda die Kompetenz abspricht, über Versuchsdesigns etc. wissenschaftlicher parapsychologischer Experimente zu urteilen (umgekehrt gilt aber, dass Wissenschaftler kaum die Kompetenz aufweisen, um Tricktäuschungen bei parapsychologischen Makrophänomenen zu entdecken). Insofern finde ich den Appell Ertels an die Zauberkünstler, „DMILS-Phänomene oder Veränderungen an der Generierung von Bit-Frequenzen in RNG-Frequenzen“ etc. mit Trickmitteln zu reproduzieren, von vornherein wenig sinnvoll. Ein einem Publikum vorgeführtes RNG-Experiment verblüfft niemanden, da hier höchstens ein statistisch bedeutsamer Effekt auftritt, der im Übrigen tricktechnisch am einfachsten durch Datenmanipulation vor der Veröffentlichung simuliert werden kann. Hier sind eher Statistiker als Trickkünstler gefragt.

Natürlich haben Edgar Wunder und Gerhard Mayer auch recht, wenn sie die stereotype Rede von den „Zauberkünstlern“ und den „Parapsychologen“ kritisieren und monieren, dass es sich nicht um homogene Gruppen handeln würde. Das ist mir aus persönlichen Gesprächen mit Parapsychologen und aus meiner Erfahrung als Mitglied eines Zauberklubs auch bekannt. Warum wurde ich in meinem Beitrag diesem Befund dann nicht gerecht? Dies gilt es im Folgenden zu erläutern. Ausgangspunkt für meine These(n) war in erster Linie eine beeindruckende zweifache persönliche Erfahrung. Erstens konnte ich beobachten, dass es Zuseher von Zaubervorführungen gibt, die das Erlebte als paranormales Phänomen kategorisieren. Zweitens war es immer wieder amüsant, die Faszination der Zauberkollegen an der Zauberei zu beobachten (ich möchte mich selbst dabei nicht ausnehmen). Und wenn das Ertel „surreal“ und Hövelmann „absurd“ anmutet, dann drängt sich mir nur ein Schluss auf (was mir selbst

immer wieder in Bezug auf die Parapsychologie vorgeworfen wird): beide Herren kennen die Zauberkunst nur von der Lektüre oder aus einer Außenansicht, aber Mitglied in einer Magiervereinigung waren sie mit Sicherheit nie. Wäre das nämlich der Fall, dann hätten auch sie beobachtet, wie Herren in durchaus gesetztem Alter und würdiger gesellschaftlicher Position mit leuchtenden Kinderaugen bereit sind, im Rahmen von Zauberkongressen stundenlang den Darbietungen der Seminaristen zu folgen, sie hätten gesehen, wie diese gierig Händlermessen nach neuesten Tricks abklappern und ganze Kästen mit Gimmicks, Fachliteratur und Zaubervideos voll räumen. Kein durchschnittlicher Zuseher einer Zaubervorführung ist so begeistert von der Materie. Da setzt bei vielen schon eine gewisse Müdigkeit ein, wenn das dritte Mal hintereinander (wenn auch mit unterschiedlicher Methodik) eine gewählte Karte identifiziert wird. Ich bleibe dabei: das Glänzen in den Augen und die übergroße Begeisterung (die z.B. dazu führt, dass man sich im Rahmen eines magischen Weltkongresses innerhalb einer Woche 50 Stunden Zauberei inklusive 30facher Taubenproduktion und 100facher Kartentricks „gibt“) ist am größten bei denen, die selbst zaubern oder bei denjenigen Zusehern, die einige Zeit nach dem Besuch einer Vorführung beim Zauberklub vorstellig werden und schüchtern nach den Möglichkeiten einer Mitgliedschaft anfragen. Meine persönliche Erfahrung ist also die, dass Zauberkünstler viel faszinierter als die durchschnittlichen Zuseher der Vorführungen sind. Und natürlich ist gerade am Anfang der Beschäftigung mit der Kunst mit der Erklärung Enttäuschung und damit der Wunsch nach neuen Tricks verbunden. Dies erkläre ich damit, dass Zauberkünstler eigentlich (im Grunde ihres Wesens) selbst auf der ewigen Suche nach dem Übernatürlichen sind. Aber bitte, Herr Ertel, das ist natürlich nicht wortwörtlich gemeint. Kein Zauberkünstler erwartet wirklich, wenn er ein Kunststück vorgeführt bekommt, etwas „Übernatürliches“ zu sehen. So ist das nicht gemeint. Aber außergewöhnliche Phänomene erfordern auch psychologisch außergewöhnliche Erklärungen. Man mag mich einen Naivling zeihen, aber ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich der einst den Zauberland betrete und einen Geldschein fliegen sehe. Blitzschnell erwoג ich alle möglichen Antriebe. So schnell habe ich selten ein wohlfeiles Kunststück erworben und wie groß war zunächst die Enttäuschung, als ich das Gimmick in der Hand hielt. Warum war ich so verblüfft? Weil ich keine Erklärung hatte. Warum war ich so enttäuscht? Weil die Erklärung so banal und im Grunde naheliegend war. Ich habe schon Zauberkünstler gesehen, die nach dem Kauf eines Tricks so verärgert waren, dass sie die Utensilien sofort weggeworfen oder hergeschenkt haben. Zum Teil war der Ärger berechtigt, weil man im Besitz des Geheimnisses sofort sieht, ob der Effekt auch praktikabel ist (d.h. unter Realbedingungen vorführbar ist, also zum Beispiel umringt, aus nächster Nähe, sodass man alles vorher und nachher untersuchen kann etc.), zum Teil war er unberechtigt, weil der Käufer schließlich auch erfolgreich getäuscht worden war.

Die Differenzierung zwischen Berufs- und Hobbyzauberkünstlern ändert wenig an diesem Bild. Der Berufszauberkünstler wird, wie Hövelmann zu Recht betont, in erster Linie an der Wirkung seiner Kunststücke interessiert sein. Ich meine, Gleiches gilt auch für den guten

Hobbyzauberer, der das Anfangsstadium überschritten hat und bereits seinen Kasten voller Zaubergimmicks hat. Jedoch selbst erfolgreichste Profizauberkünstler haben, wenn sie ihr Metier lieben, und dies kann man bei jedem Zauberkongress bei Beobachtung der Szene – die ja selbst weltweit gesehen überschaubar ist – registrieren, die größte Freude am Austausch und der Vorführung von Zauberkunststücken. Und dabei geht es überhaupt nicht darum, wie Hövelmann mutmaßt, dass „es ihm trotz aller eigenen Erfahrung nicht gelungen ist, den *modus operandi* des Kollegentricks selbst zu entschlüsseln“. Ganz das Gegenteil ist der Fall: Man freut sich, wenn es einem trotz seiner Erfahrung gelungen ist, „hinters Licht geführt zu werden“. Im Übrigen scheint der Punkt der Paragläubigkeit der Zauberkünstler auch von Parapsychologenseite nicht so eindeutig gesehen werden, wie die völlig konträren Ansichten Ertels und Hövelmanns belegen. Während Ertel darauf verweist, dass neben Randi 12 weitere Magier (als ob die Zahl per se etwas belegen würde) Mitglied bei der amerikanischen Skeptiker-Organisation CSICOP sind und ihnen jedwede „Okkultgläubigkeit“ absprechen will, beharrt Hövelmann mit einem Zitat von Truzzi darauf, dass die Mehrheit der Zauberkünstler an die Realität von außersinnlicher Wahrnehmung glaubt. Als zusätzlicher Beleg werden von Hövelmann wiederum einige prominente Magier wie Harry Houdini oder Phil Goldstein angeführt. Sowohl bei Houdini als auch bei Goldstein könnte man im Übrigen länger darüber diskutieren, wie diese denn wirklich zu paranormalen Phänomenen standen bzw. stehen. Phil Goldstein (alias Max Maven) habe ich mehrmals auf der Bühne gesehen und auch persönlich kennengelernt, als er meinem Zauberklub in Wien als Seminarist die Ehre gab. Demnach würde es mich mehr als wundern, wenn dieser mit allen Wassern gewaschene Mentalmagier an die Echtheit dieser Phänomene glauben würde. Man darf bei einer solchen Frage nicht vergessen, dass gerade ein Mentalmagier es seinem Image schuldig ist, öffentlich die Möglichkeit solcher Phänomene zumindest einzuräumen, wenn nicht gar direkt zu behaupten oder zumindest nicht abzustreiten, über derartige Fähigkeiten zu verfügen (ein aktuelles Beispiel für geschicktes Marketing in dieser Hinsicht stellt Thorsten Havener dar). Im Übrigen geht aus der Trickerklärung zum verbalen Forcieren (darauf bezieht sich das Zitat zu Goldstein von Hövelmann) mit keinem Wort hervor, dass Phil Goldstein an die Realität paranormaler Phänomene glaubt.

Auch die Ansicht Mayers, der auf die im Kern vorhandene Identität der Zaubertricks im Unterschied zu „echten“ außergewöhnlichen Phänomenen hinweist, bei deren Berichten man „eine hohe Variabilität der Details“ findet, verrät mangelndes Verständnis für die Zauberkunst. Warum sollte denn bei den Berichten von Zauberabenden eine geringere Variabilität vorhanden sein? Das ist nicht nur unplausibel, sondern widerspricht auch eigenen Erfahrungen. Der Fehler Mayers liegt darin, dass er die Zauberkunst nur von außen (wie sie sich dem Magier bei konstant gleicher Vorführung unter Negierung der unterschiedlichen Reaktionen der Zuseher, die ja bei vielen Kunststücken auch eingebunden werden) betrachtet und den „echten“ außergewöhnlichen Phänomenen als Gesamtphänomenen gerecht wird. In dem Zusammenhang bin ich Mayer für den Hinweis auf die Fernsehsendung „Ausgetrickst – die

unglaubliche Show“ dankbar.<sup>26</sup> Dieses Sendungskonzept, bei dem eine Prominentenrunde nach der Demonstration eines Phänomens beurteilen soll, ob ein Trick oder ein „echtes“ Phänomen dargeboten wurde, macht Sinn, weil eben die Verwechslung zwischen „echtem“ Phänomen und Trick aufgrund der phänomenalen Ähnlichkeit möglich ist und tatsächlich auch passierte (wenn man die Tricks, die als „echt“ verkauft wurden, als „echt“ ansieht). Das wirklich Erhellende an der Sendung war aber für mich, dass die Sendungsverantwortlichen nicht in der Lage waren, auch nur ein zweifelsfrei „echtes“ Phänomen zu präsentieren. Besonders schön kann das an der Präsentation einer Dame namens Erika zur Stirnberg nachvollzogen werden (für eine ausführliche Erklärung s. Hergovich 2005a), die Metallgegenstände auf ihrer ausladenden Oberweite so platzieren konnte, dass diese haften blieben (jedenfalls fielen sie nicht hinunter). Natürlich war der notorische Experte für außergewöhnliche Phänomene und Physiker Dr. Friedbert Karger zur Stelle, der in der Sendung erklärte, es handele sich um ein paranormales Phänomen, das man messen, aber nicht erklären könne. Jetzt muss man wissen, dass dieser Dr. Karger sich schon 1967 beim Spukfall zu Rosenheim zu Wort meldete (die Echtheit des Phänomens wird damals mit fast gleichem Wortlaut bestätigt) und auch bereit war, 1972 den Medien zu versichern, dass Uri Geller einen Ring von ihm zerbrochen und eine Seilbahn angehalten hätte. Das Phänomen des am Körper haftenden Metalls als „echt“ zu verkaufen, ist nichts anderes als eine Frechheit, vor allem von Franklin, der als Gewinner der Zauberweltmeisterschaft 1997 in Dresden am besten weiß, wie das funktioniert.<sup>27</sup> Um das zu demonstrieren, lade ich jeden Leser, jede Leserin ein, selbst zu probieren, ob Besteck oder eine Metallschere u.ä. auf dem eigenen Oberkörper liegen bleibt. Versuchen Sie es, Sie werden es sehen, es funktioniert. Ich probiere es jedes Semester mit den Studierenden einer Lehrveranstaltung aus, und nach der Erklärung und der Demonstration, dass das fast jeder kann (die große Oberweite ist zwar praktisch, wenn man ein Bügeleisen verwenden will, ist ansonsten aber keine Voraussetzung), glaubt wohl niemand mehr an die „Echtheit“ dieses Phänomens. Interessant ist aber: Solange nicht wirklich gezeigt wird, dass das jeder kann, ist die Mehrheit bereit, das Phänomen kritiklos als „echtes“ zu akzeptieren.

Die Motivlage der Parapsychologen kenne ich weniger gut. Wunder ist insofern zuzustimmen, dass vorhandene Studien zu den Motiven und Einstellungen von Parapsychologen berücksichtigt hätten werden sollen. Andererseits weiß ich aus Einzelgesprächen und der Literatur, dass Parapsychologen von ihrem Gegenstand fasziniert sind (wenn ich mir hier auch keinesfalls ein Urteil über die Gesamtgruppe erlauben kann). Das ist meines Erachtens auch das Selbstverständlichste, dass Forscher und Forscherinnen vom jeweiligen Fachgebiet, indem sie arbeiten, begeistert sind. Und da paranormale Phänomene nun einmal so definiert

---

26 Mayer irrt sich mit seiner Jahresangabe, die drei Folgen wurden 10 Jahre später als von Mayer behauptet, nämlich in den Jahren 2005/06 ausgestrahlt.

27 Der Trick mit den Ringkästchen, der in der folgenden Sendung von Karger als „echt“ erklärt wurde, beruht z.B. wirklich auf einer Standardtechnik der Mentalmagie, die Franklin natürlich kennt.



sind, dass sie nicht erklärt werden können (z.B. Irwin 1989<sup>28</sup>), nehme ich an, dass Parapsychologen vom „Unerklärlichen“ fasziniert sind.<sup>29</sup> Selbstverständlich meine ich hier immer nur das „bisher Unerklärbare“ und nicht das „ausgemacht Unerklärbare“, wie Hövelmann mir unterstellt. Und das „bisher Unerklärbare“ ist nicht „schlechterdings ohne Belang“ (Hövelmann), da der Parapsychologe eben bemüht ist, „bisher Unerklärtes in Erklärtes“ zu verwandeln (Hövelmann).

Die Heftigkeit, mit der meine Ausführungen kritisiert werden, rührt vielleicht von der mir unterstellten Motivation her, paranormale Phänomene in Analogie zu Zauberkunststücken die Realität absprechen zu wollen. Dabei wurde von Mayer kritisiert, dass der Begriff der Realität nicht reflektiert wurde. Vielleicht kann ich das an dieser Stelle nachtragen. Real oder wirklich ist das Erlebnis eines paranormalen Phänomens für mich dann, wenn eine Person eine Erfahrung macht, die sie als paranormal kategorisiert oder als „unerklärbar“ erlebt.

Aus naturwissenschaftlicher Sicht (im Rahmen der Einzelwissenschaften der Naturwissenschaften) wird ein Gegenstand nur in bestimmter Hinsicht hinterfragt, z.B. als physikalischer Gegenstand mit bestimmter Methodik und auf Basis eines bestimmten durch Konvention und Messtheorie festgelegten Gegenstandsbereichs (s. Zeidler, 2000). Real aus physikalischer Sicht wäre ein paranormales Phänomen für mich dann, wenn eine Physikerin im Rahmen dieser spezifischen Methodik und ihres spezifischen Gegenstandsbereichs es vermag, dem realen Erleben eines solchen Paraphänomens gerecht zu werden, also z.B. die zunächst rätselhafte Gedankenübertragung lückenlos physikalisch erklären zu können. Das ist bis jetzt allerdings für keine Kategorie der Paraphänomene gelungen. Physiker können sich natürlich mit Parapsychologen zusammensetzen und der Physiker kann dem Parapsychologen glauben, wenn dieser ihm versichert, er hätte ein parapsychologisches Phänomen erlebt, nachdem beide Uri Geller beim Verbiegen von Löffeln beobachteten. Aber aus physikalischer Sicht wird er das Paranormale aus den verbogenen Löffeln nicht „herauskitzeln“ können. Würde der Physiker nämlich feststellen, dass die Löffel im Einklang mit bestehenden physikalischen Gesetzen verbogen wurden, könnte er rätseln, wie Geller dies anscheinend ohne Berührung geschafft hat, aber paranormal wäre dieses Phänomen dadurch nicht: „Unwissenheit bleibt Unwissenheit. Wir können auf der einen Seite nicht sagen, wir wüssten nichts über den Kausalmechanismus, der sich hinter unseren Anomalien verbirgt, und auf der anderen Seite behaupten, dieser Kausalmechanismus sei paranormal“ (Palmer, 1990, S. 10). Stellen wir uns vor, der Physiker hätte eine nicht vorhergesagte Verletzung physikalischer Gesetze oder eine

---

28 Für Irwin sind paranormale Erfahrungen "in *principle* (Hervorhebung A.H.) outside the realm of human capabilities as presently conceived by conventional scientists". Schmidt (2002) zieht daraus den Schluss, dass sich das Unbekannte grundsätzlich der Definition entzieht.

29 Wenn ich spekulieren darf, würde ich ähnlich wie bei den Zauberkünstlern annehmen, dass sie selbst am fasziniertesten sind, faszinierter als diejenigen, die vielleicht ein oder zwei paranormale Erlebnisse in ihrem Leben haben (woher soll denn das Interesse sonst kommen?).

neue rätselhafte Strahlung etc. bei dem Vorgang gemessen, dann gibt es viele mögliche Erklärungen (abgesehen von Messfehlern u.ä.), die es möglicherweise erfordern, dass der Physiker ein neues Modell entwickelt, das das paranormale Phänomen letztlich in die normalwissenschaftlichen Phänomene einordnet. Das Paranormale hat aber keinen Platz innerhalb der Physik, sonst hätten Physiker von Beginn ihrer Disziplin an, wenn empirische Beobachtungen den theoretischen Vorhersagen nicht genügten, von Paraphänomenen sprechen müssen (z.B. in der Phase des Übergangs vom Modell Newtons zur Quantenmechanik). Das Gesagte gilt *mutatis mutandis* für jede Naturwissenschaft. Verallgemeinernd kann man feststellen, dass aus naturalistischer Sicht Paraphänomene nicht erst dann, wenn Parapsychologen erfolgreich arbeiten, verschwinden werden, sondern von vornherein nicht existieren (s. z.B. Vollmer 2000). Aus naturalistischer Sicht (die philosophische Position, die nur die Methode der Naturwissenschaften als Universalmethode zur Wahrheitsfindung akzeptiert) lässt sich nämlich jedes Phänomen naturgesetzlich erklären.<sup>30</sup> Für Naturalisten gibt es keine außergewöhnlichen Phänomene<sup>31</sup> und auch keine zulässigen supranaturalistischen Erklärungen (Spuk, Gott oder Engel werden nicht bemüht, ja schon ein Begriff wie Geist ist äußerst suspekt). Auch Hövelmann betont, dass wir es bei derartigen außergewöhnlichen Erfahrungen mit „prinzipiell aufklärbaren *natürlichen* Vorgängen zu tun haben“.

Für die Parapsychologie ist dieser Befund m.E. weniger tragisch, als es den Anschein hat. Erforderlich ist allerdings, dass man seine naturalistischen Illusionen aufgibt und einsieht, dass der Spagat – hier ein außergewöhnliches, auch betroffen machendes Phänomen<sup>32</sup>, da eine objektive, naturwissenschaftliche Erklärung als Garant der „ontischen Echtheit“ – ein Ding der Unmöglichkeit ist.<sup>33</sup> Rein naturwissenschaftlich kann auch die falsch gehende Uhr (der Zweck der Zeitsetzung kann durch kein Naturgesetz formuliert werden, s. Janich 2000) oder der die Wahrheit sagende oder lügende Mensch nicht befriedigend erklärt werden, weil in keinem der Fälle ein Naturgesetz verletzt wird. Aus naturwissenschaftlicher Sicht gibt es kein wahr oder falsch, kein sinnvoll oder sinnlos, keine Freude und keinen Schmerz, weil Naturgesetze von Wahrheit, Sinnhaftigkeit und Bedeutung unberührt gleichförmig ablaufen. Auch

---

30 Betrachtet man die Literatur zur naturalistischen Position, wird man feststellen, dass in der Tat Materialismus und Naturalismus, wie vielleicht am Physikalismus am besten zu studieren ist, sehr eng miteinander verknüpft sind, ohne dass – wie Ewald vermutet –, von einer Verwechslung ausgegangen werden muss.

31 „Außergewöhnlich“ können Erfahrungen höchstens für uns Menschen als *Betroffene* sein, das ist aber eine Sicht, der – und ich meine das durchaus kritisch – der Naturalismus in seinem Objektivierungsbestreben gerade nicht gerecht werden kann.

32 Man denke daran, dass ASW bei Tod und Krisen das Phänomen ist, das am vorstellbarsten gehalten wird (Schmied-Knittel & Schetsche 2003). Elemente von Betroffenheit finden sich selbst bei der quantitativen parapsychologischen Forschung, z.B. bei den REG-Experimenten.

33 Nochmals positiv gewendet: Es ist doch nicht notwendig, einem „echten“ Erlebnis von irgendwelchen Einzelwissenschaftlern ein Echtheitszertifikat ausstellen zu lassen!

viele Alltagsphänomene, wie z.B. die Liebe, können daher einzelwissenschaftlich nicht zufriedenstellend erklärt werden, wenn auch Biologen Liebe auf triebhaft-hormonelles Geschehen reduzieren mögen oder Psychologen auf die gegenseitige Gabe von Verstärkern o.ä. Dennoch sind wir uns einig, dass es Liebe als menschlichen Vollzug wirklich gibt.<sup>34</sup> Allerdings gibt es auch die Wahnvorstellung oder Täuschung, die sich auf Inhalte bezieht, die dinghaft-sinnlich erfahren werden (wenn z.B. ein Kobold erscheint), deren Existenz sich allerdings nicht verifizieren lässt.<sup>35</sup> Wo immer man paranormale Phänomene verorten will, jedenfalls glaube ich nicht, dass man der ganzheitlichen Erfahrung eines Phänomens als „unerklärlich“ oder „außergewöhnlich“ im Rahmen des naturalistischen Paradigmas gerecht werden kann. Für unsere Zwecke entscheidend ist aber, dass man ein paranormales Phänomen auch im Zuge einer Täuschung als real erleben kann. Und daher ist es grundfalsch, wenn Ertel meint: „Zauberer verbergen die Nicht-Realität der Phänomene, die sie simulieren“. Die Nicht-Realität eines Phänomens muss ich nicht verbergen, es zeigt sich ja überhaupt nicht. Aus der Erlebnisperspektive ist das Verschwinden im Rahmen eines Zaubertricks hundertprozentig real. Verborgener soll nur die Ursache des Zustandekommens des Phänomens. Desgleichen irrt Hövelmann, wenn er schreibt: „Eine Simulation [...], zu der es ein reales Referenzobjekt gar nicht geben kann, ist keine Simulation“. Warum denn nicht? Wenn ein Ball aus der Zaubererperspektive an einem Draht hängt und aus der Zuseherperspektive in der Luft schwebt, wo ist hier das Verständnisproblem? Das Schweben dieses Balles wird (fälschlich) als real erlebt, obwohl der Ball in der Realität (wenn man die Perspektive wechselt oder mehrere Perspektiven zur Beschreibung des Phänomens heranzieht) am Draht hängt. Wohlgermerkt wird der Begriff „real“ hier beide Male durchaus im naturwissenschaftlichen Sinne von „als sinnlich wahrnehmbarer materieller Gegenstand im Schwebezustand verstanden“.

Implizit untergräbt die Parapsychologie also ihren eigenen Gegenstandsbereich, wie Hövelmann auch ganz offen zugibt: „Das Ziel parapsychologischer Forschung – und vielleicht ist man auch in Wien irgendwann einmal in der Lage, dies zur Kenntnis zu nehmen (...) sind nicht die Kultivierung, der Existenzbeweis oder die *Bewahrung* von Anomalien, sondern deren *Abschaffung* qua wissenschaftlicher Forschung“. Warum sich Hövelmann eine Seite davor über folgendes Zitat von mir erregt, bleibt mir ein Rätsel: „Da nie ausgeschlossen werden kann, dass es für Psi-Anomalien natürliche Erklärungen gibt, ist es m.E. ewige Aufgabe der Parapsychologie (oder Anomalistischen Psychologie) nach natürlichen Erklärungen für Psi-Anomalien zu suchen, und leider nie möglich, Psi-Anomalien zu beweisen“ (Hergovich 2005b, S. 298). Die Problematik ist mir (und ich schreibe das mit Blick auf den Stephansdom) auch schon länger bekannt: „Eine Ironie parapsychologischer Erklärungen besteht darin, dass

---

34 Selbstverständlich gibt es hier eine biologisch-materielle Komponente des Geschehens, sie geht aber in den Vollzug nicht ein – wir sind uns unseres Hormonspiegels ja nicht bewusst – und sie kann die phänomenal-ganzheitliche Erlebnisqualität auch nicht erklären.

35 Auf die Debatte um Verifikations- und Falsifikationslogik kann hier nicht eingegangen werden.

es sich um einen Pyrrhussieg der Parapsychologen handeln würde, sollten diese Erklärungen einmal durch naturwissenschaftliche Forschungen (z.B. in der Physik) bestätigt werden. Wissenschaftlich bestätigte Phänomene stünden dann nicht mehr im Widerspruch zu den Erklärungen der 'konventionellen' Theorien und wären damit auch nicht mehr länger Gegenstand der Parapsychologie (...). So gesehen untergräbt die Parapsychologie mittels der empirischen Erforschung paranormaler Phänomene eigentlich ihr eigenes Forschungsfeld und befindet sich daher in einem ständigen ‚Rückzugsgefecht‘. (Hergovich 2001, S. 60).

Ich vermute, Hövelmann regt sich vor allem darüber auf, dass eine „Psi-Anomalie“, die „doch einmal wissenschaftlich geklärt [wird...] von Beginn an keine“ (Hövelmann) gewesen sein soll. Nach Hövelmann ist das „eine horrend unsinnige Entstellung des parapsychologischen Verständnisses einer ‚Psi-Anomalie‘“. Aber wenn nach Hövelmann selbst das Ziel der parapsychologischen Forschung die Abschaffung der Anomalien ist, worüber streiten wir dann bitteschön eigentlich? Einig sind wir uns darin, dass die abgeschaffte Anomalie nicht als bestehende Anomalie betrachtet werden kann. Wenn Hövelmann Wert darauf legt, kann er die abgeschaffte Anomalie als „ehemalige nunmehr erklärte Anomalie“ bezeichnen, am Sachverhalt ändert das wenig.

Betrachtet man die parapsychologische Literatur, bekommt man z.T. auch einen anderen Eindruck, als von Hövelmann suggeriert wird. Sicher, es wird immer wieder appelliert, von der Ebene der Existenzfrage auf die Prozessebene überzuwechseln (z.B. Utts 1996; s. auch die Ansicht von Mulacz in seinem Kommentar). Solange aber selbst die Kritiker meiner Arbeit noch Beiträge mit Titeln wie „Does Psi exist?“ (Storm & Ertel 2001) veröffentlichen, solange Skeptiker (Alcock 2003) m.E. mit Grund noch immer darauf drängen, die Null-Hypothese (dass Psi nicht existiert) doch in Erwägung zu ziehen, solange ist es wahrlich verfrüht, die Existenzfrage abzuschließen und hier irgendwelche Prozesse untersuchen zu wollen. Die Datenlage ist einfach nicht so eindeutig, dass die Existenz von Anomalien unstrittig ist.

Günter Ewald bin ich dankbar für seinen Hinweis auf die Möglichkeit von Mischformen zwischen Paraphänomen und Zauberkunst: Möglicherweise gibt es Zauberkünstler – hier wird auf Uri Geller verwiesen –, die „paranormale Fähigkeiten besitzen, die sie neben den üblichen Zauberticks in den Dienst ihrer Shows stellen“. Theoretisch möglich wäre dies ja. Praktisch wäre es auch, wenn der Zauberkünstler dann und wann eine paranormale Fähigkeit demonstrieren könnte oder ein Medium – z.B. in Situationen übergroßen Drucks – zu einem Trick Zuflucht suchen könnte. In dem Punkt bin ich aber nach wie vor ganz auf der skeptischen Seite David Humes: Wenn jemand wie Uri Geller, bei dem doch ein breiter Konsens darin besteht, ihn als Betrüger anzusehen (Timm 1981), einmal eine Fähigkeit demonstriert, die scheinbar nicht als Betrug anzusehen ist, scheint es doch rational geboten, diese Person weiterhin als Betrüger zu betrachten (der Volksmund sagt ja nicht zu unrecht: „Wer einmal lügt, dem traut man nicht“), d.h. die Wahrscheinlichkeit, dass abermals betrogen wurde, steht in keinem Verhältnis zu der Wahrscheinlichkeit, dass diesmal ein echtes anomalistisches Phänomen vorliegt (ansonsten müsste ja jeder erfahrene Zauberkünstler, der von einem Kol-

legen überlistet wird, bei diesem paranormale Fähigkeiten ins Kalkül ziehen, und das scheint mir in der Tat absurd). Ewald fügt hinzu, die phänomenologische Methode wäre blind für diese Unterscheidung (zwischen echten Phänomenen von Zauberkünstlern und Tricks). Freilich, aber das deckt sich ja gerade mit meiner These, dass Zauberkunststück und paranormales Phänomen in der Erfahrung wesentliche Gemeinsamkeiten haben. Wenn eben vom Wissen, dass hier einmal ein Trick, das andere Mal ein paranormales Phänomen vorliegt, abgesehen wird, und man das Geschehen aus der Erlebnisperspektive (also weder als Zauberkünstler noch als Parapsychologe, sondern als Zuseher) betrachtet, erlebt man in beiden Fällen etwas, das man nicht versteht, das man nicht erklären kann, ob das jetzt als einmaliges in den religiösen Kontext einzuordnendes Wunder<sup>36</sup> oder als zauberhaftes Erlebnis kategorisiert wird.

Diese Mischformen zwischen „echtem“ Phänomen und Zauberphänomen zeigen noch einmal ganz deutlich, dass die These der phänomenologischen Ähnlichkeit beider Phänomene berechtigt ist. Wenn es sich hier prinzipiell um Phänomene handeln würde, die wenig oder nichts miteinander zu tun hätten, wie lässt es sich denn dann erklären, dass es möglich sein soll, bei ein und derselben Person im selben Kontext ein „echtes“ Phänomen und einen Trick demonstriert zu bekommen? Der Uri Geller, der herumtrickst, vorgebogene Löffel verwendet u.ä. ist doch derselbe, der die Zeichnung einer Zuseherin reproduzieren kann.

Wieso können die Kommentatoren meiner These so wenig abgewinnen? Ich glaube, der ausschlaggebende bereits erwähnte Punkt hat sich an der Definitionsdebatte entzündet. Der Punkt ist, dass ich den naturwissenschaftlichen Bemühungen der Parapsychologen von vornherein wenig Hoffnung gebe. Ich finde es in der Tat fruchtbarer, Paraphänomene zumindest in Analogie zu religiösen Wundern zu betrachten, die jedenfalls nur aus phänomenologischer, supranaturalistischer oder metaphysischer Perspektive sinnvoll erörtert werden können. Dies erzürnt, weil die Mehrheit der Kommentatoren offenbar ein naturwissenschaftliches Selbstverständnis aufweist (Gerhard Mayer würde ich hier am ehesten ausnehmen) und sich von der wissenschaftlichen quantitativen parapsychologischen Forschung weiterhin viel erwartet. Ich persönlich erwarte von dieser Richtung wenig. Die Diskussion über Effektgrößen und Signifikanzen bei metaanalytischen Studien kann noch lange weiter gehen, aber viel interessanter finde ich das Studium anekdotischer Evidenz.<sup>37</sup> Hier bitte ich darum, nicht missverstanden zu werden. Das Erlebnis eines paranormalen Phänomens, sei es im Kontext des schamanischen Ritus oder des großstädtischen Varietés<sup>38</sup> ist für mich nicht nur ein interes-

---

36 Dazu passt vielleicht die Anekdote, dass sich ein älterer Priester aus dem Bekanntenkreis einmal weigerte, einer Zaubervorführung mit dem Hinweis beizuwohnen, dass Zauberei Teufelswerk wäre.

37 Dass die völlig divergenten Spontanphänomene und quantitative parapsychologische Forschung unter paranormale Phänomene subsumiert werden, daran stößt sich seltsamerweise kein Parapsychologe, aber die „echten“ und die „simulierten“ Phänomene gelten als unvergleichbar.

38 Immerhin stimmt mir ein erfahrener Parapsychologe, nämlich Peter Mulacz darin zu, dass das Wesen der Magie aus phänomenologischer Sicht hier vergleichbar wäre.

santes subjektives psychologisches Täuschungsphänomen. Solche Phänomene umfassen nicht nur die Person, die hier auf irgendwelche Reize reagiert. Dazu gehört auch das Phänomen selbst (die Levitation, das Verschwinden oder die Transposition), wie es leiblich in Interaktion mit dem Vorführenden erfahren und vollzogen<sup>39</sup> wird. Wir verstehen ja bisher viel zu wenig von der Phänomenologie des Unerklärlichen und ich glaube, wir könnten durch das Studium von kontrollierbaren, reproduzierbaren „spontanen“ Makrophänomenen etwas darüber lernen. Joseph Banks Rhine ist nicht viel anders vorgegangen, als er beginnend mit einzelnen begabten Versuchspersonen zunehmend kontrollierte und quantitativ auswertbare Experimente durchführte.

### Literatur

- Alcock, J. E. (2003): Give the null hypothesis a chance. Reasons to remain doubtful about the existence of Psi. *Journal of Consciousness Studies* 10, 29-50.
- Hergovich, A. (2001): Der Glaube an Psi. Die Psychologie paranormalen Überzeugungen. Huber, Bern.
- Hergovich, A. (2005a): Der Glaube an Psi. Die Psychologie der paranormalen Überzeugungen. Huber, Bern.
- Hergovich, A. (2005b): Psi-Anomalien sind grundsätzlich nicht beweisbar. *Zeitschrift für Anomalistik* 5, 296-298.
- Irwin, H.J. (1989): An Introduction to Parapsychology. McFarland, London.
- Janich, P. (2000): Szientismus und Naturalismus. Irrwege der Naturwissenschaft als philosophisches Programm. In: Keil, G., Schnädelbach, H. (Hrsg.): Naturalismus. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 289-309.
- Palmer, J. (1990): Haben wir Psi nachgewiesen? *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 32, 6-18.
- Schmidt, S. (2002): Außergewöhnliche Kommunikation? Eine kritische Evaluation des parapsychologischen Standardexperimentes zur direkten mentalen Interaktion. Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg.
- Schmied-Knittel, I.; Schetsche, M. (2003): Psi-Report Deutschland. Eine repräsentative Bevölkerungsumfrage zu außergewöhnlichen Erfahrungen. In: Bauer, E.; Schetsche, M. (Hrsg.): Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde. Ergon, Würzburg, 13-38.
- Storm, L.; Ertel, S. (2001): Does psi exist? Milton and Wiseman's (1999) meta-analysis of ganzfeld research. *Psychological Bulletin* 127, 424-433.
- Timm, U. (1981): Die Unwahrscheinlichkeitsregel, oder: Können Psi-Resultate „zu gut“ sein? *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 23, 207-218.

---

39 Obwohl durch das Zauberkunststück und den Vorführenden die Rahmenbedingungen des Erlebnisses vorgegeben sind, glaube ich entgegen Mayers Ansicht, dass der Anteil des Rezipienten der Vorführung groß genug ist, dass auf jeden Fall mehr herauskommt als vom Vorführenden hineingepackt wird.

- Utts, J.M. (1996): An assessment of the evidence for psychic functioning. *Journal of Scientific Exploration* 10, 3-30.
- Vollmer, G. (2000): Was ist Naturalismus? In: Keil, G., Schnädelbach, H. (Hrsg.): *Naturalismus*. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 46-67.
- Zeidler, K.-W. (2000): *Prolegomena zur Wissenschaftstheorie*. Königshausen & Neumann, Würzburg.